

HASSELBLATT, JULIUS ANDR. GUST

Der Tugenberg : Schauspiel in vier Akten

Dresden : Pierson
1894

Trükise digitaalkoopia ehk e-raamatu tellimine (eBooks on Demand (EOD)) –miljonid raamatud vaid hiireklõpsu kaugusel rohkem kui kümnes Euroopa riigis!



Täname Teid, et valisite EOD!

Euroopa raamatukogudes säilitatakse miljoneid 15.–20. sajandi raamatuid. Kõik need raamatud on nüüd kättesaadavad e-raamatuna — vaid hiireklõpsu kaugusel 24 tundi ööpäevas, 7 päeva nädalas. Tehke otsing mõne EOD võrgustikuga liitunud raamatukogu elektronkataloogis ja tellige raamatust digitaalkoopia ehk e-raamat kogu maailmast. Soovitud raamat digiteeritakse ja tehakse Teile kättesaadavaks digitaalkoopiana ehk e-raamatuna.

Miks e-raamat?

- ⇒ Saate kasutada standardtarkvara digitaalkoopia lugemiseks arvutiekraanil, suurendada pilti või navigeerida läbi terve raamatu.
- ⇒ Saate välja trükkida üksikuid lehekülgi või kogu raamatu.
- ⇒ Saate kasutada üksikterminite täistekstotsingut nii ühe faili kui failikomplekti (isikliku e-raamatukogu) piires.
- ⇒ Saate kopeerida pilte ja tekstiosi teistesse rakendustesse, näiteks tekstitötlusprogrammidesse.

Tingimused

EOD teenust kasutades nõustute Te tingimustega, mille on kehtestanud raamatut omav raamatukogu. EOD võimaldab juurdepääsu digiteeritud dokumentidele rangelt isiklikel, mittekommertseesmärkidel. Kui soovite digitaalkoopiat muuks otstarbeks, palun võtke ühendust raamatukoguga.

- ⇒ Tingimused inglise keeles: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- ⇒ Tingimused saksa keeles: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

Rohkem e-raamatuid

Seda teenust pakub juba tosin raamatukogu enam kui kümnes Euroopa riigis.

Lisainfo aadressil: <http://books2ebooks.eu>

Der Tugendbold.



Schauspiel in vier Akten

von

J. Norden.



Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1894.

**Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuskript.**

Dem Andenken meiner Mutter

gewidmet.

Der Verfasser.

Personen.

Erich Hansen.

Alfred v. Dellling.

Konrad Ringk.

Felix Grabmer.

Dr. Berg.

Graf Weichenstein.

Lieutenant v. Horn.

Bankier Freudenthal.

Peter, Diener bei Ringk.

Ein Diener von Frau v. Dellling.

Frau Hansen.

Elisa v. Dellling.

Camilla Ringk.

Frau v. Creufels.

Carlotta Bacchone.

Frau Freudenthal.

Toni, Dienstmädchen bei Delllings.

Gio, Dienerin der Frau Hansen.

Ort der Handlung: Eine deutsche Residenz.

Zeit: Die Gegenwart.

Erster Akt.

Felix Crahmers elegant eingerichtetes Atelier. Im Hintergrunde eine Eingangsthür. Davor ein mannshoher Schirm, so daß man die Eintretenden nicht gleich erblicken kann. Links an der Hinterwand ein großer alter Schrank in Schnitzwerk, rechts an der Hinterwand ein offenes Buffet, darüber ein Gestell mit allerlei Flaschen, Gläsern, Krügen. Vor dem Schirm ein Schreibtisch, schief ins Zimmer hineingestellt. Rechts an der Seitenwand, fast in der Ecke, ein mit Teppichen verhängter Eingang in ein zweites Zimmer; über dem Eingang ein Waffenarrangement. An derselben Wand, mehr nach vorn, ein breiter, reicher türkischer Divan; davor ein kleines Etablissement: ein persisches Tischchen, mehrere verschiedene Stühle, Sessel, Schemel. Die Wand links wird zum großen Theil von einem Fenster eingenommen, davor stehen zwei Staffeleien und ein Radirtisch. Viele Teppiche, Bilder und Studien an den Wänden; zwei, drei Statuen in den Ecken &c
(Felix steht vor seiner Staffelei. Erich sitzt vor dem Radirtisch und kopiert ein auf der anderen Staffelei stehendes Bild.)

1. Scene.

Felix Crahmer. Erich Hansen.

Felix (tritt von seiner Staffelei zurück, betrachtet seine Arbeit, schüttelt den Kopf, etwas ärgerlich).

Nein, nein! Es geht nicht! So nicht!
(stellt den Malstock an die Staffelei, thut die Palette und die Pinsel auf ein Bänkchen nebenan und tritt neben Erich hin, dem er über die Schulter auf die Kupfertafel blickt). Bei

Dir aber wird's! Das sieht man schon jetzt. Du bist ein Teufelsjung! Das wird ein Prachtblatt! (Blickt auf sein Bild, nach dem Erich radirt). Das Original ist übrigens auch nicht übel! . Trug mir ja auch in Paris eine Medaille ein. Es war ein glücklicher Griff — dieser sterbende alte Bettler am Waldestrand, während sein Enkelkind daneben Blumen pflückt. (Tritt wieder vor seine Staffelei). Hm! Auch das wird gefallen: „Hinter den Kulissen“ im Hoftheater an einem Balletabend. (Greift wieder zur Palette und Pinsel; beginnt zu malen). Nein — es geht doch nicht! (Wirft Palette und Pinsel auf den Schreibtisch, geht zum Divan und streckt sich auf ihm aus).

Erich.

Bist wohl heute wieder spät nach Hause gekommen?

Felix.

Allerdings! Mag so vier Uhr Morgens gewesen sein.

Erich.

Wieder verloren?

Felix.

Wie so?

Erich (noch immer nicht von seiner Arbeit aufblickend).

Nun ja Donnerstag, jour fixe beim Grafen
Weissenstein! Eure fashionable Spielhölle.

Felix (sich eine Cigarre anzündend).

Ein jou'chen wurde freilich gemacht und —

Erich.

Und natürlich hattest Du „Bech“ wie neulich?
Oder eigentlich, wie immer Mensch, wo soll das
hinaus? (Steht auf, wirft noch einen Blick auf die Tafel,
weitet die Brust aus und tritt zum Divan).

Felix.

Lohnt es sich darüber nachzudenken? Man lebt nur einmal auf der Welt!

Erich.

Das nennst Du „Leben“? Und was sagt die Kunst dazu? (Tritt vor Felix' Staffelei). Mit den spielwüthigen Fingern und den übernächtigen Augen malt es sich schlecht!

Felix.

Ach, was verstehst Du davon! Die Kunst! Eben ihretwegen geschieht es!

Erich.

Was geschieht ihretwegen? Ich begreife Dich nicht. Der Kunst wegen treibst Du Dich allabendlich und allnächtlich in den Kreisen reicher Lebemänner und solcher, die es zu sein vorgeben, umher? Der Kunst wegen fehlst Du bei keiner Balletvorstellung, bei keinem Rennen, bei keiner Premiere? Der Kunst wegen gleicht Dein Atelier in den schönsten Arbeitsstunden einem Taubenschlage, in dem die männliche und die weibliche goldene und flittergoldene Jugend theure Weine trinkt und Dir die Rechnungen aus dem Delikateffenkeller mit ein paar faden und verständnißlosen Schmeicheleien über Deine Bilder zu versüßen sucht? (Setzt sich auf die Ecke des Schreibtisches). Was hat die Kunst denn mit dem Allen zu schaffen?

Felix (richtet sich auf).

Was? Das eben verstehst Du nicht, Du hausbackener, steislederner Moralprediger, der Du mit allen Deinen schönen Redensarten Dir doch herzlich wenig Käufer einzufangen vermagst. Mir fehlen sie nicht. Von den Leuten, die hier bei mir frühstücken, ist schon manches Bild bestellt worden, das mir Lau-

fende eingebracht hat. Siehst Du, gestern Abend noch, da hat es Carlotta beim Baron Amfelsfeld durchgesetzt, daß er das Bild dort kauft. (Zeigt auf die Staffelei). Und Ringt — (springt auf) — Teufel auch, das hätte ich über Dein langweiliges Moralisiren beinahe vergessen. Er wollte mich ja abholen, um zum Juwelier zu fahren. Uebermorgen ist ja Carlottas Benefiz. Ich muß rasch meine verflechte Malerjacke mit einem Rock vertauschen. (Geht zum Zimmer rechts). Und im Uebrigen — lasse doch jeden nach seiner Facon sein Glück schmieden. (Geht ab).

Erich (sich wieder zur Arbeit setzend)

„Sein Glück schmieden!“ Das nennt der Mensch „Glück.“ Gewiß, er findet mehr Käufer, als ich, und es sieht bei ihm anders aus, als bei mir. Aber (radirt eifrig)

2. Scene.

Erich. Felix. Ringt.

Felix (tritt aus dem Kabinett, geht zum Buffet, holt eine Weinflasche und Gläser und Cigarren und stellt Alles auf das kleine Tischchen vor dem Divan.

A propos — hast Du Carlotta schon in „Brahma“ gesehen?

Erich.

Ich habe sie überhaupt noch nicht tanzen sehen.

Felix.

Ich bin starr! Und Du willst ein Künstler sein? (Es klopft). Herein! (Geht zum Schirm und blickt zur Eingangsthür. Es klopft). Herein! Ja so, der Riegel

ist ja vorgeschoben! (Oeffnet die Thür). Ah, Herr Ringf!
Come state?

Ringf.

Molto bene carissimo! (Tritt herein). Na, da bin
ich ja! Habe mich etwas verspätet Doch wir sind
nicht allein?

Felix (vorstellend).

Ein alter Jugendkamerad, Hansen, Radirer —
Herr Ringf, Verleger illustrirter Werke! (Weise zu Erich).
An den mache Dich mal heran!

Erich (hat sich erhoben).

Ich glaube, ich hatte schon die Ehre, Ihnen vor-
gestellt zu werden!

Ringf.

Mag sein, mag sein! Ihr Gesicht kommt mir auch
bekannt vor. Kann mich aber gar nicht mehr ent-
sinnen

Erich.

Auf dem Künstlerball vor drei Wochen und dann,
an einem Vormittage hier. Es ist das dritte Mal,
daß Felix mich Ihnen vorstellt Er hat's ver-
gessen, wie Sie.

Ringf.

Richtig, richtig, junger Mann. Entschuldigen Sie,
Komme mit so vielen Leuten zusammen.

Felix (der inzwischen die Gläser gefüllt hat).

Bester Herr Ringf, vielleicht nehmen Sie ein Glas
Lafitte, ehe wir aufbrechen?

Ringf.

Danke! (Tritt zum Tischchen). Noch immer von der-
selben Sorte? (Trinkt). Deliciös! . . . Ah, nein wirk-
lich exquisit! (trinkt wieder). Sawohl, Herr Hanson —

Erich.

Hansen, „fen“, mit einem „e“!

Ringf.

Pardon, Herr Hansen, Sie wollten mir ja eine Mappe Ihrer Radirungen bringen. Ich habe da eben eine Idee. Vielleicht kann ich Ihnen Arbeit geben. (Nimmt eine Cigarre; zu Felix). Ich möchte nämlich ein Album Radirungen nach den preisgekrönten Bildern unserer Hauptmaler herausgeben. Natürlich mit Text (setzt sich) und in prächtiger Ausstattung. (Zu Erich). Da fällt auch für Sie etwas ab, junger Mann. Doch erlauben Sie (steht auf und geht zum Radirtisch). Ah, ganz nett, ganz nett! Wo lassen Sie drucken?

Erich (der ihm gefolgt ist).

Ich —

Ringf.

Ach was! Unsinn! Bei mir müssen Sie drucken lassen. Habe mir noch unlängst zwei Prachtdrucker aus Wien kommen lassen. Sehen Sie sich doch einmal meine Ateliers an. So was haben Sie wohl noch nicht gesehen?

Felix.

Hansen war in Paris und London, er —

Erich.

Aber es wird mich gewiß sehr interessieren!

Ringf.

Was Sie sagen? In Paris und London! Sie sind ja noch so jung!

Erich.

Mein Aussehen täuscht Sie! Ich bin auch schon den Dreißig näher, als den Zwanzig.

Felix.

Nun gehen wir?

Ringf.

Sofort! Wissen Sie, lieber Felix, ich habe soeben bei Saftreich schon ein Collier gesehen. Ich sage Ihnen, entzückend! Achttausend kostet's. Aber er wird's mir wohl für Siebentausend lassen. Und da wir ja unserer zehn sind, die es schenken sollen, so ist's eigentlich eine Bagatelle. Sie kennen sie natürlich, die Bacchone, Herr Hansen?

Erich.

Nein.

Felix.

Hansen gehört offenbar zu den Tolstojanern; er schwärmt für das „Ewig-Weibliche“ nur, wenn es sitz-sam, wie Gretchen ist. Trikots sind ihm ein Greuel.

Ringf.

Na, unter Umständen auch mir — nämlich, wenn sie schlecht sitzen! Hahaha! Also wie gesagt, besuchen Sie mich morgen und wollen Sie einmal nach Herzenslust Austern und Kaviar essen, so kommen Sie Sonntag in vierzehn Tagen zu uns! Ich gebe ein kleines Diner (mit schlechter Aussprache) en petit comité! Graf Weissenstein, der Vicepräsident der Kunstschule wird auch dort sein. (Zu Felix). Nicht wahr, ich darf auf ihn rechnen?

Felix.

Er versprach zu kommen.

Ringf.

Er liebt nur eine kleine Tafelrunde (wendet sich zu Erich). Nun — und inzwischen werden wir wohl unsere Angelegenheit geordnet haben.

Erich.

Ich danke sehr. Ich werde kommen. Aber nicht der Auster und des Raviars wegen.

Ringf.

Sondern?

Erich.

Um namentlich Ihre schöne Sammlungen alter Kupferstiche betrachten zu können.

Felix (zu Ringf.).

Kommen Sie!

Ringf.

Nun, auf Wiedersehen, junger Mann! Vielleicht machen Sie Ihr Glück bei diesem Mittag, der Graf —

Felix.

So kommen Sie doch! Adieu, Erich! (Felix und Ringf ab. Einen Augenblick später stürmt Felix wieder herein) Hör' mal, Erich, es kann sein, daß in meiner Abwesenheit eine Dame nach mir fragt. Empfange sie, bitte, und halte sie zurück, bis ich komme. Es ist Frau v. Delling.

Erich.

Ringf's Schwägerin?

Felix.

Ja, Du kennst sie also?

Erich.

Ja. Das heißt, dem Namen nach. Auch ist sie mir in der Oper gezeigt worden.

Felix.

Ein reizendes Weib!

Erich.

Vergiß Carlotta nicht!

Felix.

Ade! (Gilt ab.)

3. Scene.

Erich. Carlotta Zachone.

Erich (geht wieder zum Arbeitstisch. Nach einer kleinen Pause, vor der Staffelei.)

Welch ein Unterschied zwischen dem, der dieses Bild hier (das Erich radirt) schuf und der jetzt jenes dort malt (zur Staffelei, an der Graher arbeitet, hinweisend). Und doch liegen kaum drei Jahre zwischen den beiden Arbeiten! (Setzt sich wieder und beginnt zu arbeiten. Die Thür geht auf, aber es tritt noch niemand herein).

Carlotta (noch hinter dem Schirm).

E Carlotta, Piccolo!

Erich (auffahrend).

Manu!

Carlotta (hereintretend).

Ah Felice non é nella casa; Che peccato!

Erich.

Pardon, Madame, je ne parle pas l'italien.

Carlotta (in reinem Deutsch).

Und ich spreche nicht französisch.

Erich.

Aber, wie ich höre, vortrefflich deutsch.

Carlotta.

Ich bin ja eine Deutsche. Mein Italienisch habe ich aus der Mailänder Ballettschule (sich vorstellend) Klärchen Sack, alias Carlotta Zacchone.

Erich.

Das dachte ich mir! (Tritt näher). Her Grahmer, oder, wie Sie ihn nennen, „Felice“ ist nicht zu Hause.

Carlotta.

Das sehe ich leider. (Setzt sich auf eines der Tabourets vor dem Divan). Recht ärgerlich! Ich brachte ihm Billets zu meinem Benefiz in acht Tagen. Ein Akt aus „Brahma“, ein Akt aus „Emeralda“, wissen Sie, der letzte, wo ich gefoltet werde? Und zum Schluß die beiden letzten Bilder aus „Excelsior“, wissen Sie, die —

Erich.

Ich bedaure; ich weiß nichts. Ich besuche das Ballet nicht.

Carlotta.

Dio mio! Dann haben Sie mich wohl auch nicht tanzen sehen?

Erich.

Nein, niemals!

Carlotta.

Ja, wo gehen Sie denn eigentlich hin?

Erich (unwillkürlich lachend).

Wohin ich gehe? Nun, es giebt doch wohl noch andere Orte, sogar andere Theater, die man besuchen kann, wenn man nicht gerade zu arbeiten hat. Ich verstehe nichts von ihrer Kunst; vielleicht darum bin ich nie auf den Gedanken verfallen, ins Ballet zu gehen.

Carlotta.

Santa Maria di Carignani! Sie verstehen nichts von der Tanzkunst, von der Pantomime? Ja, wovon verstehen Sie denn etwas?

Erich.

B. B. vom Kadiren.

Carlotta.

Kadiren? Was heißt das?

Erich.

Sehen Sie, Signorita, jetzt könnte ich erstaunt thun. Aber — doch sehen Sie einmal dort hinüber. (Auf den Tisch deutend; Carlotta trippelt schnell hin. Erich folgt ihr).

Carlotta (die Kupfertafel betrachtend).

Was machen Sie denn damit?

Erich (hält die Tafel gegen das Licht, daß die Zeichnung besser hervortritt).

Sehen Sie — so; und jetzt blicken Sie einmal hierher links. (Auf Felix's Bild deutend).

Carlotta.

Ah! Sie fragen dieses Bild hier in die Kupfertafel hinein?

Erich.

Das heißt, nicht direkt; erst kommt eine dünne Wachsschicht auf die blanke Tafel; dann rize ich die Zeichnung in diese Wachsschicht hinein, so daß das Kupfer sichtbar wird; dann kommt eine Säure über das Ganze, in Wasser verdünnte Salpetersäure, die die bloßgelegten Stellen äßt

Carlotta.

Jetzt?

Erich.

Ja so — das will sagen, daß die Säure die bloßgelegten Stellen wegfrisst, und zwar kann man — doch ich sehe, das langweilt Sie.

Carlotta.

Ach nein, aber furchtbar schwer muß es sein!

Erich (lachend).

Mir fällt's jedenfalls leichter, als so was. (Macht irgend welche Tanzbewegung).

Carlotta (fällt lachend auf den Stuhl zurück).

Zum Tanzen scheinen Sie allerdings kein Talent zu haben! (Ihr Blick fällt auf das Original, das Erich radirt). Aber hier ist alles umgekehrt, wie auf Ihrer Tafel?

Erich.

Natürlich! Denn beim Drucken wird nachher links—rechts und rechts—links. Würde man so radiren, wie das Bild hier alles zeigt, so wäre der Abdruck dann gerade verkehrt.

Carlotta.

Richtig! Darüber habe ich nie nachgedacht! (Sich zu Feliz's Staffelei kehrend). Haben Sie mich hier erkannt; — Ach so! Sie haben mich ja noch gar nicht gesehen! — die da, die das Schuhband fester zieht, das bin ich. Finden Sie mich ähnlich?

Erich.

Noch läßt sich nicht urtheilen.

Carlotta.

Ach, und da sind noch andre bekannte Gesichter, die große Bianca und die schlanke Tza; und dort der Regisseur und da Guiseppa. Aber wer ist dieser Herr im Frack, der mit Tza spricht? Sein Kopf ist noch ganz undeutlich, wie verwischt.

Erich.

Ja, blos leicht untermalt. Denken Sie sich nur — das soll ich werden! Erahmer meint, auf die Weise käme ich doch auch einmal ins Ballet und gar gleich hinter die Koulissen! Also ich werde ihm zu diesem nebelhaften Kopf Modell sitzen.

Carlotta.

Ach gut, daß wir beim Ballet angelangt sind! Deswegen kam ich her; ich habe die 25 Eintrittskarten zu meinem Benefiz gebracht, die Felix vertheilen wollte. (Langt in die Tasche, holt ein rosa Päckchen hervor). Hier sind sie! Sie werden doch auch eine nehmen, jetzt, wo Sie mich kennen? (Sieht ihn bittend an.)

Erich.

Ich bedaure — das erlauben mir meine Mittel nicht.

Carlotta.

Sind Sie denn arm?

Erich.

Ihnen werde ich wohl so erscheinen. Ich nenne mich aber noch nicht arm, wenn ich kein Geld für solche Vergnügungen habe.

Carlotta.

Da sind Sie ja sehr unglücklich!

Erich.

Unglücklich? Ich halte viele Ihrer Verehrer für weit unglücklicher.

Carlotta.

Das ist liebenswürdig! Doch nicht, weil sie mich verehren?

Erich.

Nein, gewiß nicht. Aber —

Carlotta.

Aber?

Erich.

Ich weiß nicht, ob Sie mich recht verstehen werden, ich meine, daß äußerer Glanz, Wohlleben, der Kaufsch des Lebens noch nicht das Glück ausmachen.

Carlotta (nachdentlich; zum Schreibtisch schreitend).

Merkwürdig, darüber habe ich auch noch nie nachgedacht! (In anderem Tone). Doch nicht wahr, Herr — ja, ich weiß noch nicht einmal, wie Sie heißen (lacht.) und

Erich.

Hansen, Erich Hansen.

Carlotta.

Erich! Ein sehr hübscher Name! Ja, was ich doch sagen wollte. Wenn ich Sie bitte, ein Billet von mir anzunehmen. (Nimmt ihm das Päckchen wieder aus der Hand, reißt es auf, die Karten fallen zur Erde, beide bücken sich und lesen sie auf, Carlotta nimmt eine der Karten und reicht sie Erich.) Da diese es ist ein guter Platz! (steht auf.)

Erich.

Ich bedaure sehr. Ich habe nicht das Recht, von Ihnen ein Geschenk anzunehmen. Kein Recht und keine Veranlassung!

Carlotta.

O! wie Sie stolz sind! Aber Sie können mir ja eine Radirung schenken, dann sind wir quitt.

Erich.

Sa, noch habe ich sie Ihnen aber nicht geschenkt, und so lange muß ich auf das Vergnügen verzichten.

Carlotta (schmollend).

Sie sind ein sehr böser Mensch, Sie Sie merkwürdiger Herr Erich! Doch ich muß gehen. Ich plaudre und plaudre hier und habe noch so viel zu thun. Aber es plaudert sich so angenehm mit Ihnen. (es klopft.)

Erich.

Herein! (zu Carlotta.) Sie erlauben? (geht zum Schirm.)

4. Scene.

Erich. Carlotta. Ein Diener.

Erich (zum Diener, der hinter dem Schirm hervortritt).
Sie wünschen?

Diener (überreicht eine Visitenkarte).
Für Herrn Crahmer.

Erich.

Herr Crahmer ist nicht zu Hause (blickt auf die Karte.)
Ach so! Bitten Sie die gnädige Frau herein!

Diener (ab).

Carlotta.

Eine Dame? Darf man wissen?

Erich.

Crahmer hat mich gebeten, Frau v. Dellling zu empfangen.

Carlotta.

Die schöne Dellling, der er so den Hof machen soll? Und mit Erfolg, wie Sie sehen.

Erich.

Den Hof macht? Und das sagen Sie so ruhig. Ich dachte, er läge Ihnen zu Füßen?

Carlotta.

Sa mitunter! Er hat ein weites Herz und unverwundliche Kniee! Ich gehe. Adieu, Herr Erich! Nein — auf Wiedersehen! Sie kommen doch zu meinem Benefiz?

Erich.

Schwerlich!

Carlotta (ab; wie sie hinter den Schirm treten will, wird die Thür geöffnet und Frau v. Dellling tritt herein, der Carlotta, etwas zurücktretend, Platz macht, um dann, stumm grüßend, hinauszueilen).

5. Scene.

Erich. Elsa v. Dellling.

Elsa.

War das nicht Carlotta Zachone?

Erich.

Sawohl, gnädige Frau!

Elsa.

Und Sie — warten Sie — Sie sind Erich Hansen! der „Tugendbold“, wie Grahamer Sie nennt.

Erich.

Ja, aber woher?

Elsa.

Hier, in Crahmer's Album habe ich Ihr Portrait gesehen. (Nimmt ein Album von der Etagere vor dem Schirm herunter.)

Erich (lächelnd).

Ich kenne es. Aber bitte, nehmen Sie Platz, gnädige Frau. Crahmer ist im Augenblick ausgefahren, und er hat mich gebeten, Sie zu empfangen. (Fr. v. D. nimmt auf dem Divan Platz, Erich auf einem kleinen Sessel vor ihr.) Und im Uebrigen, womit kann ich dienen — falls Sie es nicht vorziehen, Crahmer später noch einmal aufzusuchen! Er muß übrigens sehr bald zurückkehren.

Elsa.

Nein, ich werde ihn lieber erwarten. Vielleicht holt mich auch mein Mann ab. Der Weg aus der Fabrik nach Hause führt hier vorbei, und wenn es nicht zu spät wird, wollte er mich hier treffen. Was mich herführte, war Crahmers neues Bild. Wir sprachen gestern davon, bei uns zu Tisch; er bat mich so, es selbst anzusehen. Wo ist es? Uebrigens ist es recht sonderbar, daß er selbst nicht zu Hause. Doch ihm kann man das nicht übel nehmen. Er hat einmal dieses Privilegium, sich alles zu erlauben.

Erich.

Das Bild? Hier! (begleitet sie zur Staffelei.) Es ist eigentlich schon etwas dunkel. (Zieht das Roleaux beim großen Fenster etwas höher und rückt die Staffelei näher zum Fenster.) Es sind ja die Tage auch Ende Februar noch immer so kurz, und heute ist's gar noch trübe.

Elsa.

Sehr originell! (tritt etwas von der Staffelei zurück.)
Sehr originell! Aber das Bild bietet doch eigentlich wenig. Finden Sie nicht auch? Diese Tänzerinnen in verschiedenen Stellungen, — diese häßlichen Rückseiten der Koulissen; der Lichteffect da von den Lampen her (zeigt mit dem Schirm auf eine Stelle des Bildes) ist übrigens sehr hübsch.

Erich (mit gekreuzten Armen hinter ihr stehend).

Ja, in solchen Effecten ist er ein Meister.

Elsa.

Früher malte er anders. Es war — wie soll ich sagen? (sich zu Erich umwendend) — mehr Idee in seinen Bildern — sie regten zum Nachdenken an; sie waren keine Photographieen des nüchternen Lebens, sondern von selbständigem dichterischen Gehalt. Ich erinnere mich eines Gemäldes vor zwei oder drei Jahren —

Erich (sie auf die andere Staffelei aufmerksam machend).

Meinen Sie vielleicht dieses, gnädige Frau?

Elsa.

Sawohl! das ist doch reizend!

Erich.

Es ist mehr, als das. Es ist tief in seiner Auffassung! Das sorglose Kind mit Blumen tändelnd an der Seite des furchtbaren Todesernstes. Es liegt etwas, wie der Morgenschein der Hoffnung darin. Das Elend des alten Bettlers, der unter freiem Himmel gestorben, in Lumpen und mit granddurchfurchtem Ausdruck im Gesicht — es erscheint uns etwas gemildert, und wenn auch der Kontrast wehmütig stimmt, die

Stimmung wird nicht Herr über uns — es ist ein neues Leben, das hier neben der Ruine aufblüht im Scheine der vollen Mittagssonne, unter Blumen und mit lächelndem Antlitz.

Elfa.

Legen Sie am Ende nicht noch mehr ins Bild hinein? War es dem Maler vielleicht nicht nur um den Kontrast zu thun?

Erich.

Sprachen Sie nicht selbst von der Anregungskraft der Idee, des inneren Gehaltes? Ob Grahmer das sagen wollte oder nicht — jedenfalls spricht das aus dem Bilde zu mir, und ich bin froh, daß er mir den Auftrag einer Londoner Firma überwies, es zu radiren!

Elfa.

Ah, Sie radiren es?

Erich.

Ja, hier.

Elfa (die Kupfertafel betrachtend).

Davon verstehe ich noch zu wenig. Aber es scheint mir gut zu werden. Hoffen Sie es bald zu beenden?

Erich.

In 14 Tagen.

Elfa.

Ich würde gern die ersten Drucke sehen.

Erich.

Mit Vergnügen, gnädige Frau, Felix soll sie Ihnen zustellen.

Elfa.

Kopiren Sie nur?

Erich.

Meistens ja.

Elsa.

Ich denke mir das sehr langweilig. Immer nur vom Geiste, der Auffassung anderer abhängig zu sein.

Erich.

Doch nicht so ganz. Es ist ja kein sklavisches Abschreiben. Es ist ein Nachbilden; etwa ebenso, wie der Porträtmaler ein menschliches Antlitz nachbildet; da kann er doch in seine Arbeit gewiß eigene Auffassung genug hineinlegen. Oder der Uebersetzer, der ein Dichtwerk aus fremder Sprache in die Muttersprache überträgt — muß er nicht das Original nachempfinden, muß er nicht auch Dichter, Künstler sein?

Elsa.

Gewiß. Aber doch denke ich es mir interessanter, selbstständig zu schaffen. Ich glaube — verzeihen Sie, Herr Hansen — daß der Künstler, der vervielfältigt, weniger selbständig ist, weniger Eigenes schafft, überhaupt zu erfinden im Stande ist. Es ist hier übrigens sehr heiß. (Sie öffnet den Mantel und setzt sich wieder auf einen der kleinen Stühle.)

Erich (in Gedanken).

Weniger Eigenes schafft? Ja, bisweilen glaube ich es selbst, bisweilen fange ich an, an mir zu zweifeln. (Setzt sich neben Fr. v. D.) Sie berühren da, gnädige Frau, gleich bei unsrem ersten Zusammensein

Elsa.

Aber hoffentlich nicht dem letzten?

Erich.

Sie berühren da einen sehr wunden Punkt. Ja, kleine Bignetten, Titellupfer, auch manche größere Illustration habe ich schon geliefert, aber

Elfa.

Aber?

Erich.

Aber so etwas Eigenartiges (springt auf.) Ah — das ist's ja, was ich immer zu Wege bringen möchte! Möchte!

Elfa.

Es thut mir herzlich leid, daß ich dem Gespräch eine solche Wendung gegeben. Ich

Erich (der sie nur zerstreut angehört).

Sehen Sie — da quäle ich mich nun schon seit Jahr und Tag mit einer Aufgabe und kann und kann nicht ihre Lösung finden. Ich will das Glück darstellen und weiß nicht wie. Sie kennen ja wohl Hennebergs schönes Bild „die Jagd nach dem Glück“ Sehen Sie, das ist's nicht, was ich darstellen will. Das ist nur das trügerische, das flüchtige Glück und zudem mit einem großen allegorischen Apparat in Scene gesetzt. Nein — ich will den ganzen Gesamtbegriff des Glücks erfassen in einer einzigen anspruchslosen, aber sonnenklaren Situation. Und das ist eben das Schwere — denn die Gestalt des Glückes ist tausendfach.

Elfa.

Die Aufgabe ist wirklich groß und fesselnd. Aber in der That — was ist das Glück? (sehr ernst, wie traumverloren) das Glück! (Pause.)

Erich (vom Fenster aus, auf die Straße hinausblickend).

Das Glück?! Für den Einen liegt's in der Arbeit, für den Anderen in der Anerkennung, in der Liebe für den Dritten! Der Eine ist glücklich, wenn er durch Vermittelung einer Tänzerin seine Bilder verkauft und

sie der großen Masse gefallen; ein Zweiter, wenn er — (mit anderem Tone, sich plötzlich umkehrend.) Uebrigens, gnädige Frau, möchte ich Sie noch um eine Aufklärung bitten. Sie nannten mich vorhin einen „Tugendbold“

Elsa.

Ich wiederholte nur Trahmer's Ausdruck!

Erich.

Ja, aber Sie sagten das in einem gewissen Tone — kurz und gut, es kam mir vor, als ob Sie nicht abgeneigt wären, Trahmer zuzustimmen, und da müssen Sie doch wissen, was Sie unter einem Tugendbold verstehen. (Kommt zurück und setzt sich auf einen Stuhl vor sie hin, es wird dunkler).

Elsa.

Tugendbold? Ja, wie soll ich Ihnen sagen, — ich glaube, daß er vor Allem uns Frauen nicht leiden mag.

Erich.

Aber ums Himmelswillen, Frau v. Delling, muß denn jeder Tugendbold ein Weiberhasser sein? Der Schluß aus dieser Behauptung wäre nicht schmeichelhaft für Ihr Geschlecht! Oder sind Sie anderer Ansicht?

Elsa.

Nein, gewiß nicht. Ich meine ja auch mehr, daß er in jedem Weibe eine Gefahr für sich wittert

Erich.

Eine Gefahr? Und welche? Ich sehe keine Gefahr darin, wenn ein reingefinnter Mann einer Frau nähertritt. Und ist er nicht reingefinnt, so scheint mir die Gefahr mehr für die Frau dazusein, — wenn sie zu denjenigen Frauen gehört, die gefährdet werden können.

Elfa.

Zu den unglücklichen?

Erich.

Nicht doch! Meiner Ansicht nach müßte das Unglück gerade einen Panzer gegen die Gefahr bilden; es läutert doch wohl den Sinn und richtet ihn auf Ernsteres.

Elfa.

Gewiß — und doch! Es kommt doch wohl entschieden auf Temperament und Veranlagung an (springt auf.) Aber es wird immer dunkler, und weder Erahmer, noch mein Mann kommen. Ich

Erich (drückt auf einen Knopf über dem Divan, wodurch eine elektrische Lampe beim Eingang ins Schlafzimmer und ein Lüstre entzündet wird).

Der Dunkelheit ist bald abgeholfen, gnädige Frau, wie sie sehen. Wenn nur auch im Leben stets alle Finsterniß so bald beseitigt werden könnte!

Elfa.

Und ich gehe jetzt

Erich.

Aber, Frau v. Dellling, unser Gespräch ist ja noch nicht beendet

Elfa.

Nun, ein anderes Mal! Wir sehen uns wohl noch, und Sie erzählen mir dann, wie Sie Ihr Bild „das Glück“ ausführen wollen. Nicht wahr, Sie besuchen mich nächstens und zeigen mir Ihre „Glück“-Skizzen?

Erich (verneigt sich).

6. Scene.

Frau v. Dellling. Erich. Felix. Herr v. Dellling.

Felix (stürmt herein, küßt Fr. v. D. den Arm oberhalb des Handschuhes).

Entschuldigen Sie, gnädige Frau! (küßt ihr noch einmal den Arm.) Ich wurde so lange aufgehalten, aber Erich, Herr Hansen, wird Ihnen wohl das Bild gezeigt haben, (wirft seinen Paletot auf den Divan, geht zum Buffetschrank und holt Tokayer nebst kleinen geschliffenen Gläsern) obschon der „Tugendbold“ hinter den Koulissen ebenso wenig zu Hause ist, wie Sie. (Schenkt ein.) Wir wollen aber noch ein Gläschen Tokayer trinken und

Herr v. D. (der hinter Felix eingetreten war und, ohne den Belz abzulegen, zwischen Schreibtisch und Divanarrangement stehen blieb, während Erich und Fr. v. D. links mehr vorn stehen).

Ich danke sehr, lieber Trahmer, es ist spät und (zu Elsa) wir müssen heim; ich habe nach Tisch noch in der Fabrik zu thun.

Elsa.

Natürlich!

Herr v. D. (sieht Erich, dann Felix fragend an).
Wer

Felix.

Sa so! (vorstellend) Hansen — v. Dellling. (Auf die Gläser deutend.) Nun, also wirklich nicht?

Herr v. D.

Meinetwegen! (nimmt ein Glas.)

Felix (präsentirt Fr. v. D. ein Glas).

Ihr Wohl, gnädige Frau! Das Wohl der Aller

Elfa.

Nein, Herr Crahmer! Nicht auf mein Wohl!
Trinken wir . . . auf . . . auf das Glück! (sieht Erich
an; Herr v. D. fängt den Blick auf und blickt erstaunt.)
Herr Hansen möchte einmal das „Glück“ radiren
Er ist nämlich auch Künstler. (Etwas verlegen). Doch
laß uns fahren, Alfred! Adieu, meine Herren! Auf
Wiedersehen!

Herr v. D. (reicht Elfa den Arm, macht Hansen eine stumme
Verbeugung und drückt Felix im Vorübergehen die Hand.)

Auf Wiedersehen! Sprechen Sie doch wieder
einmal vor! (gehen ab.)

Felix.

Oh gewiß!

7. Scene.

Erich Felix.

Felix.

Na, Du hast Chancen! Ein tête-a tête mit der
reizenden Delling, und dabei ist die Frau unglücklich
verheiratet! Doch was erzähle ich Dir da! (wirft sich
auf den Divan hin und zündet sich eine Cigarre an.)

Erich.

Was geht Dich ihr Unglück an? Und einen un-
glücklichen Eindruck macht sie übrigens nicht; nur
etwas

Felix.

Ach, was verstehst Du davon? Du bist ja so —
so abgeschieden von der Welt der Wirklichkeit, wie ein
tiefer Waldsee in einem einsamen Thale.

Erich.

Ich wollte, es wäre so!

Felix.

Du schwärmst wieder. Indessen scheinst Du immerhin mit Welt Damen Dich unterhalten zu können. Fr. v. Dellling sah ja sehr angeregt aus, und sie brachte Dir gar ein Specieüles. (Lacht.)

Erich.

Ich möchte in diesem Ton nicht weiter reden. (Geht zum Radirtisch und macht sich dort zu schaffen.)

Felix.

Oho! Hat's etwa schon gefangen! Sieh doch! sieh doch! (Lacht wieder, summt aus dem Duett aus „Lohengrin“: „Wir sind allein, Elsa, mein Weib, meine süße Braut“.)

Erich (sehr ernst).

Laß das! (In anderem Tone.) Ach ja — Carlotta Bacchone war erst hier!

Felix (springt auf).

Carlotta? Traf sie mit der Dellling zusammen?

Erich (hat die Platte in der Hand und vergleicht sie mit dem Original).

Nein, — doch ja, in der Thür. . . Sie brachte Dir (auf Felix's Schreibtisch deutend) diese Billete dort, Du sollst sie vertheilen!

Felix.

Sawohl, die Benefizbillete (tritt zum Schreibtisch und nimmt sie. Es klopft.) Herein!

8. Scene.

Erich. Felix. Dr. Berg.

Dr. Berg.

Guten Morgen! Na, wie geht's?

Felix.

Gar nicht geht's.

Dr. Berg.

Wie so?

Felix.

Pech über Pech! Mit der Arbeit geht's nicht!
Gestern wieder riesig verloren! Heute hier eine Dame
verfehlt —

Dr. Berg.

Kurz, Unglück im Spiel und in der Liebe!

Felix.

Ja, spotten Sie nur!

Dr. Berg.

Wer war's denn? Carlotta? Ich sehe, Sie haben
Theaterkarten in der Hand? Wohl zu Carlotta's
Benefiz?

Felix (sehr nachlässig; vor dem Schreibtisch stehend).
Ach, die!

Dr. Berg.

Also auf neuer Fährte? (Klopft ihn auf die Schulter)
Glück auf! (Geht zum Tische rechts und gießt sich ein Glas
Lokaher ein, trinkt langsam, an den Tisch gelehnt, zu Erich
hinübersehend) Ach, Sie sind auch da, Hansen! Ich
bemerkte Sie erst gar nicht.

Erich (ohne von der Arbeit aufzusehen).

Bitte! Hat nichts zu sagen! (beginnt sein Geräthe zusammenzupacken).

Dr. Berg.

Nun, aber bei Ihnen geht's wohl? Wenn auch nicht im Spiel und in der Liebe, so doch mit der Arbeit?

Felix.

Oh, pardon, Doktor! Auch in der Liebe! Er hat hier eben gar gleich zwei Damen die Cour geschritten!

Dr. Berg.

Aha! Und eine von ihnen war die, die Sie zu Ihrem Aerger verpaßten?

Felix.

Freilich!

Erich.

Ich habe mir schon einmal diesen Ton verboten, Felix!

Felix.

Da ich in meinem Hause bin, so werde ich wohl den Ton anschlagen können, der mir gefällt!

Erich.

Aber Du darfst Dich nicht wundern, wenn nicht Jedermann ihn sich gefallen läst.

Dr. Berg.

Das wird ja ganz nett: „Die feindlichen Brüder“ oder die Braut von Messina! Sie sind ja heute ganz schneidig, Herr Hansen!

Erich.

Schneidig, oder nicht schneidig! Sie, Herr Doktor, haben sich in die Sache jedenfalls nicht einzumischen — sie geht Sie gar nichts an!

Selig (einleuchtend).

Ich begreife Deine Erregung nicht. Was ist denn geschehen?

Erich.

Frivol seid Ihr Alle, frivol! Und mit dem Rufe einer anständigen Frau geht Ihr um, wie — wie mit Eurem eigenen — als liege nichts an ihm.

Dr. Berg.

Na, wenn Ihre Tugendhaftigkeit Ihrer Grobheit entspricht, dann —

Erich.

Dann?

Dr. Berg.

Dann müssen Sie wirklich so tugendhaft sein, als Frau Jama erzählt. Ich wundere mich nur, daß Sie trotzdem so viel in Grahmer's Atelier zu sehen sind. Das müßte Ihnen ja wie ein Höllenpfuhl vorkommen. (Lacht.)

9. Scene.

Die Vorigen. Carlotta.

Carlotta (ohne anzuklopfen, rasch hereintretend)

Ich bin doch noch einmal gekommen — ich —

Dr. Berg.

Und da ist auch einer der kleinen reizenden Teufel dieses Höllenpfuhls.

Felix.

Nun, was soll's Carlotta?

Carlotta (zu Erich hinübersehend, dann zu Felix).

Ich — ich wollte noch einmal Herrn Hansen sprechen — ich

Erich.

Mich? (Tritt auf sie zu.)

Carlotta.

Ja — mir fiel ein: machen Sie auch Porträts?

Dr. Berg (einfallend).

Daß ich nicht wüßte!

Erich

In der That, Frä. Sack, ich habe bisher mich darin noch nicht versucht

Carlotta.

Nein? Ach — schade! Ich dachte es mir so hübsch, wenn —

Felix.

Wenn er Ihr Porträt am Ende macht.

Carlotta (verlegen).

Ja!

Felix, Dr. Berg (lachen).

Erich

Was ist denn daran so lächerlich?

Dr. Berg.

Carlotta — als Beschützerin der Künste! Es ist wirklich sehr lustig!

Felix.

Ich glaube, es gilt wohl mehr dem Künstler, als der Kunst.

Carlotta.

Wie so?

Felix.

Die Hand auf's Herz: ist's Ihnen nicht hauptsächlich um die Sitzungen zu thun?

Carlotta.

Sie sind heute 'mal wieder unausstehlich, Erahmer! (zu Erich) Leben Sie wohl, Herr Hansen! (geht sichtlich ärgerlich ab.)

Dr. Berg (ihr nachrufend).

A reviderci, carissima!

10. Scene.

Erich. Felix. Dr. Berg.

Dr. Berg (gießt sich wieder ein Glas ein; zu Erich, der in der Mitte des Zimmers steht.)

Na — so nachdenklich?

Erich (zu seinem Tisch zurückgehend, ordnet ihn).

Es ist hier manches zum Nachdenken.

Dr. Berg.

Lieber Hansen, machen Sie sich nicht lächerlich mit Ihrer nachdenklichen Tugendhaftigkeit! Sie werden uns doch nicht weiß machen wollen, daß Sie nie in Ihrem Leben —

Erich (sich hastig umwendend).

Lächerlich? Daß ich meine eigenen Ansichten habe — wen geht's was an? Und „tugendhaft“? Ist's denn eine besondere Tugend, wenn man das Weib nicht nur als einen Gegenstand seiner Lust ansieht? Wenn man ihm gegenüber eine andere Sprache, als nur eine frivole zu führen weiß? Wenn man nicht von einem Weibe zum anderen taumelt, im Kausche so gut, als nüchtern! Ich kann es noch nicht tugendhaft nennen, wenn der Mensch versucht, ein geregeltes Leben zu führen, wenn er auch als Künstler keine anderen Sittlichkeitsbegriffe kennt, als die allgemeinen, ewig gültigen! Und wenn er, ob Künstler, oder nicht, nur solche Vergnügen sich gestattet, das ihm nicht die Schamröthe in's Gesicht treibt! Aber ich nenne es menschenunwürdig, scheußlich, wenn lediglich die Sinnlichkeit in jeder Form, auf allen Gebieten das Leben beherrscht! Nicht bloß beim Künstler, sondern bei jedem Mann!

Dr. Berg (aufspringend, laut klatschend).

Bravo, bravo! Die Tirade möchte ich einmal von einem französischen jeune premier hören! Was, Grahamer das muß sich brillant machen! Und dann: „mit Grandezza ab durch die Mitte!“ Hahaha!

Felix.

Ich finde es einfach langweilig!

Erich.

Das sagtest Du schon einmal heute Und —
und ich räume das Feld Ich gehe!

Dr. Berg.

Jawohl, jawohl! „Ab durch die Mitte!“

Erich (auf dem Wege zur Thür umkehrend).

Felix, wenn ich jetzt gehe, komme ich nicht so bald wieder —

Felix.

Nun — und?

Erich.

Und ich möchte es Dir an's Herz legen, als alter, langjähriger Schulkamerad und Freund — ist denn keine Aenderung möglich? Denke an Dein schönes Talent, denke an Deine Künstlerpflicht, wenn Du der eigenen Zukunft nicht gedenkst

Felix.

Geh, der Weg steht Dir offen! Du kannst Deine abgestandene Weisheit bei Anderen anbringen!

Erich.

Ich gehe. Morgen schicke ich nach meinem Geräth!
(Rasch ab.)

Dr. Berg.

Es wird tragisch! Und die Freundschaft „sie ist kein leerer Wahn!“

Felix.

„Der Narr, der Menschheitsretter!“ — (in anderem Ton) Berg, Sie haben natürlich kein Geld?

Dr. Berg.

Ich Geld? Was Sie doch denken! Aber
Ring!

Felix (nach der Uhr sehend.)

Ring! Ring! Dem schulde ich es ja! Na,
da muß wieder einmal die alte Sack aushelfen. (Beginnt
sich anzuziehen.) Kommen Sie?

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Spielt 14 Tage später bei Ringf. — Ein reiches Herrensabinet in altdeutscher Einrichtung. Im Hintergrund eine sehr breite Thüröffnung, durch die man in den Speisesaal blickt. Das eine Ende des Tisches ist zu sehen. Der Thüröffnung gegenüber, an der Hinterwand des Speisesaales, steht ein reich geschnitztes, hohes, offnes Buffet; auf demselben verschiedene Fruchtschalen, Eiskübel mit Champagnerflaschen zc. Rechts und links vom Eingang in's Cabinet zwei breite niedrige Bücherschreine, auf denen Vasen, Statuen, Becher, allerlei Bronzen u. a. Kunstwerke stehen, darüber große Oelgemälde; in den Ecken links eine Rüstung, rechts eine große Bronzestatue. In der Mitte des Zimmers ein großer, länglicher, viereckiger Tisch mit einer Plüschdecke; auf ihm schwere Kandelaber und viele Mappen, Kupferstiche, Portraits, Photographien von Tänzerinnen zc. An den beiden Seiten hat der Tisch eine Reihe von Schiebläden, die auch mit Gravuren und Radirungen gefüllt; rechts ist eine Schieblade halb herausgezogen. An der Wand links ein großes Sophaarrangement, ein Trinktisch mit Marmorplatte zc., über dem Divan ein Gestell mit allerlei kostbaren Krügen; darüber Gemälde; rechts an der Wand ein hoher Kamin; davor verschiedene Stühle und Sessel, Rauchtischen zc. Auch an dieser Wand Gemälde; ganz vorn ein Schreibebureau. Links und rechts an den Seitenwänden hinten je eine von schweren Portieren verhängte Thüre, links in das Schlafzimmer von Ringf, rechts in das Boudoir und Schlafzimmer von Frau Ringf. Es ist etwa die achte Abendstunde und Alles festlich erleuchtet.

1. Scene.

Am großen Mittelstisch rechts an der Seite sitzt Erich (im korrekten Gesellschaftsanzuge, wie die übrigen Herren) und blättert in einer Mappe. Im Speisezimmer steht Ringl am Ende des Speisetisches, zu seiner Rechten sitzt, mit dem Rücken zum Publikum Graf Weißenstein, neben diesem Elsa v. Delling, links von Ringl Frau v. Treufels, neben ihr Dr. Berg. Vor dem Buffet steht ein Diener mit einer Sektflasche.

Ringl (einen Champagnerkelch in der Hand).

und so glaube ich, verehrte Anwesende, die Verdienste unseres hochgeschätzten Vicepräsidenten um unsere Kunstschule, soweit es in meinen Kräften stand, dargelegt zu haben, und denke im Sinne aller zu handeln, wenn ich dieses Glas noch einmal auf das Wohl unseres hochgeborenen Gastes leere. S. Erlaucht Graf Weißenstein lebe hoch! hoch! hoch! (Neigt sich dem Grafen zu und stößt mit ihm an; allgemeine Bewegung.)

Der Graf (hat sich erhoben).

Zu viel, zu viel, meine Herrschaften! (Zu Ringl) Sie, lieber Herr Ringl, vergessen, daß ich nur ein schwaches Werkzeug in den geschickten Händen unseres hochaufgeklärten und kunst sinnigen Präsidenten bin. Nur in dem Namen des Prinzen darf ich die liebenswürdigen Worte unseres Gastgeber's annehmen, und in seinem Namen auch leere ich mein Glas auf das Wohl meines kunstverständigen Nachbarn, dem ja unsere Kunstschule schon so manche prächtige Arbeit zu danken hat. (Stößt mit Ringl an.)

Frau v. Treufels.

Nein, zu reizend! (Verläßt ihren Platz und geht zum Grafen hinüber der mit ihr anstößt und dann das Glas hinsetzt.)

Der Graf (zu Elsa).

Gnädige Frau! (Reicht ihr den Arm, Alles setzt sich in Bewegung und tritt allmählich in's Cabinet.)

Erich (der, als die Gesellschaft aufsteht, sich auch erhebt und die Klappe schließt).

Sie kommen! (Tritt zur Seite.)

2. Scene.

Graf Weissenstein, Elsa v. Dellling am Arm führend, hinter ihnen Ringf und Frau v. Teufels, Dr. Berg, Camilla Ringf, Herr v. Dellling, Lieutenant v. Horn, Herr Bankier Freudenthal nebst Frau. Erich. —

Ringf (zu Erich hinüber).

Ach, da ist ja einer unserer Ausreißer! Grahmer ist wohl noch im Theater, wo aber blieben Sie?

Erich.

Sie müssen mich entschuldigen, Herr Ringf (zu Frau Ringf, die zurückgegangen und dem Diener Anweisung gegeben, der hierauf die Portièren zur Speisezimmerentree vorzieht.) und Sie, gnädige Frau! Es thut mir sehr leid, aber meine Mutter ward plötzlich unpäßlich; ich mußte nach dem Arzt gehen, der uns jedoch beruhigte. Da bestand meine Mutter darauf, daß ich Ihrer freundlichen Anforderung noch Folge leiste. Ich kam aber etwas zu früh, Sie waren noch bei Tisch, da trat ich denn hier ein und

Camilla.

Oh bitte, ich sehe, Sie haben in den Kupferstichen geblättert; das wird Sie vielleicht noch mehr interessirt haben. (Tritt mit ihm zum Tisch in der Mitte und setzt sich zu ihm.)

Frau v. Treufels (zum Grafen, durch die Lorgnette Erich betrachtend).

Charmant, ce jeune homme! Qui est-ce?

Der Graf (zuckt die Achseln).

Aber scharmant, gewiß!

Ringf.

Ein junger Radirer, Hansen, mein besondrer Protegé!

Frau v. Treufels.

Ach, der also? Ich weiß, meine Nichte hat mir viel von ihm erzählt.

Ringf.

Ja, äußerst talentvoller Mensch. Solche Leute kann ich brauchen. (Behaglich lachend.) — Sie arbeiten billig und gut! Ich habe ihn neulich für mein neues Radirer-Album gewonnen, Herr Graf Unter uns: wirklich lächerlich billig. (Zu Dr. Berg hinüberlachend.) Da macht unser Doktor andre Preise! (Zum Grafen.) Er schreibt natürlich den Text oder verschafft ihn mir wenigstens, denn er hat die Redaktion übernommen.

Elsa.

Lieber Schwager, verrathen Sie doch nicht alle Ihre „billigen“ und „theuren“ Geheimnisse. In Ihrem eignen Interesse thun Sie es nicht!

Ringf.

Oh, vor dem Grafen habe ich keine Geheimnisse!

Der Graf (auf Carlotta's Porträt auf dem Tisch hinweisend, mit dem Finger drohend).

Wer weiß! Ueber Manches müßte ich mir am Ende dort, bei der kleinen Carlotta, Auskunft holen.

Ringf.

Famos. Erlaucht, famos! Immer wißig! (Zur Frau, die mit Erich noch immer am Gravurentisch sitzt.) Aber Camilla, der Kaffee!?

Camilla.

Da ist er schon!

(Zwei Diener treten aus dem Speisezimmer herein, der eine mit einem silbernen Kaffeeservice, der andre mit einem Tablet mit verschiedenen Liqueuren. Peter reicht den Kaffee herum; der andere Diener stellt die Liqueure auf den Tisch links.)

Der Graf.

Doch, um auf Ihren Kadirer zurückzukommen, von dem ich schon Arbeiten gesehen kann man ihn nicht kennen lernen?

Ringf.

Aber natürlich: — Herr Hansen, auf ein Wort! (Erich tritt hinzu und macht Fr. v. Delling eine Verbeugung.) Mein lieber Freund, — Graf Weißenstein möchte Ihre Bekanntschaft machen. (Erich verbeugt sich, Fr. v. Delling geht zum Mitteltisch.)

Der Graf.

Ja, und meine Verwunderung darüber aussprechen, daß ich Sie noch nicht persönlich kenne.

Erich.

Das erklärt sich sehr einfach, Herr Graf. Ich habe nicht die hiesige Kunstschule besucht. Ich studirte in Wien, bei Unger, und bin erst seit Kurzem hier.

Der Graf.

Haben aber schon von sich reden gemacht. Nicht wahr, Herr Doktor?

Dr. Berg.

Allerdings! Da waren auf der letzten Ausstellung ein paar flotte Kadirungen nach Ruyssdael.

Der Graf.

Ganz richtig. Ich erinnere mich. Sie fanden den besondern Beifall des Prinzen. Wo sind sie geblieben?

Ringf.

Ja, wo sind sie geblieben? Die gehören selbstverständlich in meine Sammlung hinein, (zum Grafen) vorausgesetzt, daß nicht S. Hoheit —

Erich.

Ich habe sie bei mir liegen und möchte sie auch nicht fortgeben.

Ringf.

Manu?

Elsa.

Warum nicht?

Erich.

Weil sie die einzigen Abdrücke sind.

Der Graf.

Und die Platten?

Erich.

Ich habe sie vernichtet. Sie befriedigten mich nicht.

Lieutenant v. Horn.

Trotz der guten Kritik des Dr. Berg?

Erich.

Trotzdem!

Dr. Berg (leise zu Frau v. Treufels).

Ein Narr, gnädige Frau! Lauter Phrase und Pose!

Frau v. Treufels.

Das kann ich nicht finden! —

3. Scene.

Die Vorigen. — Peter.

Peter (trägt ein Tablet mit einem Siphon und zwei Flaschen Portwein und den entsprechenden Gläsern herein und stellt sie auf den Tisch links. Geht dann ab).

Ringf (ist inzwischen zum Bureau gegangen und hat zwei Kisten Cigarren hervorgeholt).

Hier, meine Herren, echt importirte! (Zum Grafen). Diese hier kann ich besonders empfehlen! (Der Graf und Dr. Berg bedienen sich; Ringf zündet ein Licht auf einem kunstvollen Leuchter an und reicht es dem Grafen). Aber nehmen Sie doch Platz! (Der Graf, Dr. Berg, Freudenthal, Ringf, der wieder einige Gläser füllte, nehmen um den Tisch links Platz; Camilla Ringf, Frau v. Treufels, Frau Freudenthal, v. Horn, stehen in lebhafter Unterhaltung begriffen, in der Mitte; Erich tritt wieder an den Graburentisch und blättert in einem Album; v. Dellling und Frau finden sich am Kamin zusammen).

Elsa (sitzt vor dem Kamin, zu Alfred v. D., der neben ihr steht).

Du scheinst heute ja wieder besonders verstimmt zu sein?

v. Dellling.

Verstimmt?

wie so?

Elsa.

Nun ja Man hört kein Wort von Dir
Auch bei Tisch warst Du sehr zugeknöpft.

v. Dellling.

Um so besser schienst Du Dich zu unterhalten!

Elsa.

Der Graf war allerdings sehr lebenswürdig.

v. Delling.

Du weißt, daß ich nicht für Tischkonversation geschaffen bin!

Elfa.

Wie man sieht, auch nicht für ein tête-à-tête, in das der Zufall uns hier gebracht. Aber wirst Du nicht lieber auch eine von Ringt's „echt importirten“ versuchen. Man könnte sonst wirklich glauben, daß wir ein verliebtes Ehepärchen! (Lacht).

v. Delling.

Ich habe ernstere Dinge im Kopfe.

Elfa.

Wie immer und überall! Natürlich! Und ich — ich verstehe „nichts“ von diesen Dingen!

Ringt (vom Tische links, wo man plötzlich laut auflacht).

Nein, wirklich, ganz famos! Sie da, Hansen, Herr Lieutenant, Delling — kommt doch her, Berg erzählt prächtige Anekdoten. (Lacht).

Camilla.

Und der Lieutenant erzählt uns vom Bacchone-Souper. Das ist auch sehr amüsant!

Erich (tritt näher).

Ach, neulich? Nach dem Benefiz? Ich hörte schon davon

Freudenthal (erhebt sich).

Das war ein Wort zur rechten Zeit. Wir müssen ja ins Theater! Heute ist die erste Wiederholung von Carlotta's Benefiz. Wir haben ja Ihre Billede und mit Ihrer gütigen Erlaubnis beurlauben wir uns. (Zu seiner Frau). Ida!

Frau Freudenthal.

Gleich! (Zu Camilla). Adieu, liebe Freundin, also auf Donnerstag! (Leise). Crahmer kommt natürlich auch.

Freudenthal (zu Ringt).

Leben Sie wohl, werther Freund! Herr Graf, ich habe die Ehre! Adieu, Doctor! (Zu Ringt, der ihn zur Thür rechts begleitet, leise). Sagen Sie dem Grafen, daß Geld liegt jederzeit für ihn bereit. (Zu Delling, der während des letzten Gesprächs am Mittertisch Platz genommen und Bilder besieht). Adieu, Herr v. Delling! (macht Frau v. Delling ein Compliment). Ich empfehle mich! (zu seiner Frau, die eine Verbeugung der ganzen Gesellschaft macht). Komm!

Ringt.

Aber unsre Whist-Partie! Delling spielt ja nicht gern!

Freudenthal.

Nun, Crahmer kommt wohl noch. (Ab. mit der Frau).

Ringt (zu Hansen).

Sie spielen wohl nicht?

Erich.

Ich bedaure sehr, — ich kann nicht dienen.

Ringt.

Nun, Herr Graf! Der Spieltisch ist im Salon aufgeschlagen. Vielleicht machen wir erst einen Rubber mit dem Strohmann?

Der Graf.

Mir ist's recht.

Dr. Berg.

Also gehen wir!

(Ringt, der Graf, Berg ab durchs Speisezimmer).

Frau v. Treufels.

Camilla, mein Herz, gehen wir in dein Boudoir, da sitzt man doch bequemer, und ich bin müde.

Camilla (zu Elsa).

Elsa, kommst Du? Horn ist noch nicht zu Ende mit seiner Geschichte. Sie ist wirklich sehr amusant.

Elsa.

Ich spare sie mir für ein anderes Mal auf. Du kennst meine Schwärmerei für Kaminfeuer (Camilla, Frau v. Treufels, Horn, dem sich v. Dellling anschließt, rechts ab).

4. Scene.

Frau v. Dellling. — Erich.

Elsa (sitzt noch immer vor dem Kamin, mit dem Rücken zum großen Tisch, an dem Erich Platz genommen, wie zu Beginn des Aktes).

War ihre Frau Mutter sehr unpäßlich, oder hatten Sie einen anderen Grund, nicht zu kommen?

Erich.

Einen anderen Grund? Nicht zu kommen? Ich bin ja gekommen.

Elsa.

Nun ja, Crahmer erzählte mir neulich von dem, was zwischen Ihnen vorgefallen. Ich dachte, Sie wollten vermeiden, mit ihm zusammenzukommen.

Erich.

Crahmer? Ich habe keine Ursache, einer Begegnung mit ihm aus dem Wege zu gehen. Ich besuche ihn

bloß nicht mehr. (Steht auf und setzt sich zu Frau v. Delling).

Elfa (nach einer kleinen Pause).

Warum kamen Sie vorgestern nicht zu uns?
Ich glaubte wieder, daß Crahmer der Grund —

Erich.

Crahmer und kein Ende! Mein, als ich nach
unsrem Zusammentreffen in seinem Atelier Ihnen meine
Aufwartung machte, meine Skizzen zeigte und zu Tisch
bei Ihnen blieb, besonders aber neulich am Abend, in
der Oper, da —

Elfa.

Da?

Erich.

Ihr Herr Gemahl war so eigenthümlich steif und
kalt, es kam mir vor, als wäre ihm mein Besuch nicht
lieb Und da blieb ich fort

Elfa.

Mei Mann! Ach, daran müssen Sie sich schon
gewöhnen — der ist immer so. Der hat auch so seine
eigenen Ansichten von „Glück“; für ihn existiren ja
nur noch seine Fabrik und seine Anilinpräparate
Doch was rede ich da! Was werden Sie von
mir denken?

Erich.

Ach, gnädige Frau, vielleicht nicht so schlimm, als
Sie glauben Und im Uebrigen — was liegt
Ihnen daran, wie ich von Ihnen denke?

Elfa.

Es ist auch nur das, daß ich damals in Crahmer's
Atelier so sehr überrascht war durch Alles, was wir
sprachen; man hört sonst Anderes dort.

Erich.

Ich kann nur annehmen, daß Sie aus irgend einem Grunde heute erregt sind, gnädige Frau. Jedenfalls werden Sie an hundert Stellen sich schon ebenso unterhalten haben. Ich bin mir nicht bewußt, etwas Besonderes gesagt oder gethan zu haben.

Elfa.

Wenn Sie ein Kind wären, so müßte ich sagen: „Sie sind von süßer Naivität.“ Oder sind Sie es wirklich? Haben Sie nie in der Welt verkehrt? Haben Sie stets nur zwischen Ihrer verehrten Mutter und Ihrer lieben Platte gefessen? Doch Sie waren ja in Paris, in London. Sie sind doch wohl schon 30 Jahre alt —

Erich

Noch nicht ganz. (Lacht.)

Elfa.

Sie haben doch auch schon gelebt und . . . Sehen Sie sich doch nur diese Gesellschaft hier an! Ich hasse sie, diese Gesellschaft. Lauter Phrase und Pose, lauter Lug und Trug! Ein ruinirter Graf, dem man den Hof macht, um einen Orden zu ergattern, ein Kapitalist, der mit Hilfe fremder Talente, die er ausfaugt, sich den Weg zu einer gesellschaftlichen Stellung zu bahnen sucht, die weit über seiner Bildung steht; ein eingebildeter Kritiker, dem der Witz über das Gefühl geht und der der Eitelkeit die Wahrheit opfert; ein Finanzmann, der den besorgten Gatten spielt und jeder Tänzerin nachläuft, ein — ach, es ist zum Verzweifeln, in solcher Gesellschaft leben zu müssen, Tag ein, Tag aus . . . (Beugt sich vornüber, schlägt die Hände über den Knien zusammen und blickt in's Feuer des Kamins, das im Erlöschen begriffen ist.) Da vor uns, da haben Sie das Bild unsrer „Gesellschaft“: ausgebrannte Kohlen, aber

doch glimmend und gleißend. ein Leben vortäuschend,
das kaum mehr eines ist

Erich (ergreift den Blasebalg und facht das Feuer an.)

— und doch zu heller Flamme auflodernd, wenn
ein frischer Zug hineinkommt Glauben Sie denn,
daß es solchen Zug nicht mehr giebt?

Elfa.

Es giebt Augenblicke, wo ich in der That so glauben
möchte.

Erich.

Und ein solcher ist heute?

Elfa (richtet sich wieder auf.)

Ja; ich war erst so empört über eine Bemerkung
meines Schwagers von vorhin. Sie bezog sich
auch auf Sie, und sie offenbarte seine ganze Rohheit.
Und ich bin noch immer ärgerlich, daß ich ihm nicht
ordentlich die Wahrheit sagte.

Erich.

Aber sie, d. h. alle jene Leute der Gesellschaft, von
der Sie sprechen, fühlen sich doch glücklich, meinen
wenigstens, es zu sein? Warum wollen Sie denn
durchaus eingreifen, diese Leute modeln? „Jeder für
sich — Gott für Alle“, wie eine bekannte französische
Devise besagt. Das klingt sehr egoistisch und eng-
herzig, aber es steckt doch ein großes Stück Lebens-
weisheit darin.

Elfa.

„Jeder für sich“ — es mag ja richtig sein. Aber
es ist furchtbar schwer, wenn man's nicht versteht. Ich
vertrage das geistige Alleinsein nicht. (Nach einer Pause,
während der Erich neue Kohlen in's verlöschende Feuer wirft.)

Herr Hansen, seien wir Freunde! Da, schlagen

Sie ein. (Hält ihm die Hand hin.) Wir können Beide
Manches von einander lernen.

Erich (beugt sich über ihre Hand, die er lange und innig küßt.)

Das Lernen (küßt die Hand wieder) wird ganz auf
meiner Seite sein.

5. Scene.

Elsa. Erich. v. Delling. v. Horn.

v. Delling (tritt aus dem Boudoir heraus).

Nun, Elsa, sollen wir nicht nach Hause? Es ist
schon ziemlich spät, und ich habe noch zu arbeiten.

Elsa (schnippisch).

Doch nicht in der Fabrik? Zu so später Stunde?

v. Delling (sehr ruhig).

Nein, aber im Bureau.

Elsa.

Dabei kann ich Dir doch nicht helfen Und
hier ist es so gemüthlich, man plaudert so schön

v. Delling.

Nun, Herr Hansen setzt das interessante Gespräch
vielleicht ein anderes Mal fort.

Elsa.

Oh, ich würde doch nicht die ganze Zeit hier mit
Herrn Hansen sitzen bleiben; es sind ja auch noch
andre Menschen hier. Da (auf v. Horn deutend, der aus
dem Boudoir tritt) z. B. Herr v. Horn.

v. Delling.

Nun, wie Du meinst . Es ist ja nicht das erste Mal . Ich fahre. Soll ich Dir den Wagen schicken? Oder fährst Du mit Tante Treufels?

Elfa.

Nein, schicke mir bitte den Wagen!

v. Delling.

Gute Nacht also!

Elfa.

Gute Nacht! (v. Delling macht beiden Herren eine Verbeugung, ab durch's Speisezimmer, wo er sich mit Berg kreuzt.)

6. Scene.

Elfa. Erich. v. Horn. Dr. Berg.

Elfa.

Kommen Sie, nehmen Sie Platz, Herr Lieutenant. Wir sprachen vom Glück und von der Freundschaft. Wie denken Sie darüber?

v. Horn.

Ich denke, gnädige Frau, es wäre für Jedermann das größte Glück, wenn Sie ihn mit Ihrer Freundschaft beehren.

Elfa.

Ein hübsches Compliment aber es erklärt nichts.

v. Horn.

Ich denke doch. Meinen Sie nicht, Doktor?

Dr. Berg (stellt sich vor den Kamin).

Ja und nein. Was Sie sagten, ist sehr erklärlich. Aber es ist subjectiv, ganz subjectiv. Vom objectiven Standpunkt aus wäre —

Elfa.

Um Himmelswillen, Herr Doktor, verschonen Sie mich mit subjectiv und objectiv.

Dr. Berg.

Ja, aber

Elfa.

Nichts von „aber“ Ich gebe kein Pardon. Können Sie ohne subjectiv und objectiv nicht auskommen, so schenke ich Ihnen Ihre Erklärung.

Dr. Berg (mit einer Verbeugung).

Wie Sie befehlen. Sie haben ja wohl auch einen besseren Lehrer zu Ihrer Seite. (Mit dem Kopfe nach Hansen zu winkend.) Sie, junger Mann, schwärmen natürlich für Freundschaftsideale; und das Glück, das Glück liegt für Sie wohl noch in einem Paar schöner Frauenaugen?

Erich.

Meine Ideen vom Glück mögen allerdings andre sein, als die Ihren, und was die Freundschaft betrifft, so glaube ich, daß sowohl vom „subjectiven“ als auch „objectiven“ Standpunkte aus —

Elfa, v. Horn (lachen laut auf).

Erich.

— wir Beide nicht so befreundet sind, daß Sie zur Anrede „junger Mann“ berechtigt wären.

Dr. Berg (sehr giftig).

Wer weiß, Herr Hansen, ob es Ihnen nicht vielleicht noch einmal leid thut, daß ich Sie nicht mehr so nenne.

Elfa.

Nun, er wird's wohl ertragen können, Herr Doktor! Wer wird denn gleich so böse werden? (Pause.)

v. Horn.

Ein Engel fliegt durch's Zimmer.

Dr. Berg (seinen Aerger herunterwürgend).

Ja, was ich sagen wollte — Crahmer ist gekommen.

Elfa.

So? Wo ist er denn?

Dr. Berg.

Er hat meinen Platz am Kartentisch eingenommen. Uebrigens werden die Herren kaum mehr spielen. Der Graf ist ermüdet. Und da sind sie schon

7. Scene.

Die Vorigen. — Ringl. — Der Graf — Crahmer. — Später Frau Ringl und Frau v. Treufels.

Felix (stark echauffirt, aber sicher im Gange und in der Sprache, geht direkt auf Frau v. Dellling zu und küßt ihr gewohnheitsmäßig nicht die Hand, sondern den Arm, den Frau v. Dellling mit einer unwilligen Geberde zurückzieht).

Ich freue mich, daß ich Sie noch treffe. (Winkt v. Horn mit der Hand grüßend zu und nickt zu Hansen herüber, der gemessen den Kopf neigt, nimmt neben Dr. Berg am Kamin Stellung).

Elfa.

Sie kommen aus dem Theater?

Felix.

Ja, ich war nur einen Augenblick dort. Ich vermutete Sie da, Sie wollten doch —

Elfa.

Wir haben unsre Loge Freudenthals abgetreten. Uebrigens hat es lange gedauert, bis Sie sich von unsrer Abwesenheit überzeugten. Aber ich begreife es sehr gut, Sra Zacchone —

Felix.

Wah! Carlotta? Die ist jetzt unnahbar. Verstimmt, nervös, launisch — unerträglich, wie es nur Tänzerinnen mitunter sein können. Doch lassen wir das. Ich hörte hier ein lautes Gespräch, als wir eintraten. —

Der Graf (der inzwischen links mit Ringl gefessen und gesprochen, die letzten Worte Crahmers auffangend, kommt herüber).

Ja, wir unterbrachen ein munteres Gespräch. Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau! (Seht sich zu ihr). Wovon redeten Sie?

Dr. Berg (wirft sich in Positur).

Ach, Frau v. Delling warf die uralte Glücksfrage auf, und ich war eben im Begriff, bei dieser Gelegenheit von einer hübschen finnischen oder estnischen Sage zu erzählen.

Elfa.

So, waren Sie im Begriff? Nun, dann enthalten Sie uns dieselbe ja nicht vor!

Ringl.

Nur einen Augenblick! (Geht zur Thür in's Boudoir.)
Camilla! Frau v. Treujels! (Beide treten ein; Erich und

v. Horn räumen ihre Plätze beim Kamin und gehen weiter nach links; v. Horn lehnt sich an den großen Tisch, Erich nimmt sich einen Stuhl vor demselben und setzt sich. Erahmer tritt vom Kamin weg, küßt Camilla begrüßend die Hand, desgleichen Frau v. Treufels und stellt sich hinter den Stuhl von Elsa. Ringt lehnt sich vorn an sein Bureau.)

Camilla.

Wir sitzen, Herr Doktor! Bitte, Ihre Erzählung!

Dr. Berg.

Ach, sie ist ganz kurz.

Frau v. Treufels.

Wie schade!

Dr. Berg.

Wie gesagt, es ist eine finnische oder estnische Sage. Und sie handelt eben auch vom Glück, freilich nur vom Liebesglück. Gott hatte einen Diener und eine Dienerin, denen ewige Jugend verliehen war. Als das strahlende Tagesgestirn zum ersten Mal seinen Weg zurückgelegt hatte, da sprach der Schöpfer zum Mädchen: „Nemmarik, mein Kind, Dir vertraue ich die untergehende Sonne an. Lösche sie des Abends aus und hüte sie nachts!“ Und am Morgen rief er Koit heran — so hieß der Jüngling — und sagte zu ihm: „Koit, mein Sohn, Deine Pflicht ist es, die Sonne des Morgens wieder zu entzünden!“ Und sie gingen hin und thaten, wie ihnen geheßen. (Hält inne.)

Frau v. Treufels.

Ist's schon aus? Wie schade!

Dr. Berg.

Nein die Sache hat natürlich eine Fortsetzung. Und als es Frühling ward, da rückten sich die Beiden näher und blickten sich tief in die Augen und beinahe hätten sie sich geküßt. Der allsehende Schöpfer sah es

aber, und er rief sie zu sich und sprach: „Ich bin mit Euch zufrieden, und weil Ihr Euch lieb habt, sollt Ihr Mann und Weib werden, Ich gebe Euch zusammen“. Sie beide aber erwiderten, wie aus einem Munde: „Himmlicher Vater, zerstöre nicht unser Glück, laß uns stets Braut und Bräutigam bleiben, auf daß unsre Liebe ewig jung und neu wäre!“

Camilla.

So was kommt wohl nur in der Sagenwelt vor!

Dr. Berg.

Nicht doch! Denken Sie an die Kreuzersonate, Frau Ringf Und vielleicht haben wir auch hier solche entfügungsfähige Herzen. Meinen Sie nicht, Herr Hansen? (Alle richten ihre Blicke auf Erich.)

Felix (von Elsa's Stuhl wegtretend, die gespannt zu Erich hinüberblickt).

Ja, was sagt der Puritaner?

Erich (sieht Elsa an).

Vor Allem, daß die Entfügung wohl nicht das Schlimmste im Leben ist und daß der Besitz nicht immer die Liebe krönt. Und dann, entschuldigen Sie, Herr Doktor, ich muß Ihnen auf's Neue widersprechen. Die Sage, — nebenbei bemerkt, stammt sie aus Estland, und meine Mutter, deren Wiege dort stand, hat sie mir oft erzählt — die Sage also hat eine Fortsetzung, (steht auf und tritt näher) und das hat seinen guten Grund. Denn in jenen Breitengraden giebt's eine Zeit im Jahre, im Juni ist's, wo Abendröthe und Morgenröthe gleichzeitig am Himmel stehen. Und daher lautet die Sage weiter: „Gott erfüllte ihre Bitte. Aber nur einmal im Jahre während zwei Wochen, da begegnen sich Roit und Nemmarik um die Mitternachtsstunde, und wenn Nemmarik die verlöschende Sonne dem Geliebten übergiebt und ihm die Hand dabei

drückt, dann küßt er sie — und auf Nemmarik's Wangen leuchtet's dann rosenfarben auf, und der Horizont spiegelt es wieder, bis Roit die Leuchte auf's Neue entzündet und die Morgenröthe die Rückkehr des Gestirns verkündet. Die Natur aber schmückt sich zur Zeit jener Nächte auf's Schönste; die Blumen duften, die Nachtigall flötet, und wenn Nemmarik zu lange in Roit's Armen ruht, so ruft sie ihr zu: „Laisk Tüddruck! Laisk Tüddruck! öpik! öpik!“

Dr. Berg.

Was ruft sie?

Erich.

„Laisk Tüddruck, öpik!“ „Säume nicht, Mädchen, die Nacht währt zu lang!“

Frau v. Creufels.

Nein, reizend! Und wie schön das Finnische klingt!

Erich

Es ist estnisch, gnädige Frau!

Camilla.

Und was thut Roit, wenn die Nachtigall mahnt?

Erich.

Was er thut?

Dr. Berg (spöttisch lächelnd).

Er läßt die Nemmarik fahren!

Camilla.

Nun galant ist Ihr nordischer Sagenjüngling nicht! (Alle, außer Frau v. Delling lachen und erheben sich.)

Elsa (zu Erich).

Ist das wirklich das Ende?

Erich.

Gefällt's Ihnen nicht?

Elsa.

Es kommt mir unnatürlich vor!

Erich (lächelnd.)

Es würde ja sonst nie tagen!

Elsa.

Ich denke nicht mehr an die Sage, sondern an das Leben.

Erich (ernst und träumerisch).

Ach, im Leben (Mit anderem Ton) Doch Sie erlauben! (Mischt sich in die Gesellschaft.)

8 Scene.

Die Vorigen. Peter (mit Thee). Bewegung im Kreise. Die Gesellschaft vertheilt sich in einzelnen Gruppen. Frau v. Kreufels steht mit Erich zusammen. In den Vordergrund kommen Felix und Camilla.

Camilla.

Mir ist die Geschichte zu sentimental.

Felix.

Nun, so übel ist sie nicht. Schade, daß man sie nicht malen kann; es müßte denn die Rußscene sein.

Camilla.

Die würde Ihnen gelingen, Uebung genug haben Sie ja in solchen Dingen.

Felix (schmunzelnd).

Geübt zu werden braucht das aber nicht.

Camilla.

Warum kommen Sie so spät?

Felix.

Ich fuhr noch im Café an, ich hatte Jemand zu sprechen.

Camilla.

Also nicht Carlotta?

Felix.

Ich denke, Sie wissen, daß ich mich für sie nur als Künstler interessire.

Camilla.

In der Stadt spricht man anders.

Felix.

Und Ring? Was wird der dazu sagen?

Camilla (leise und rasch).

Uebrigens morgen, in der Gallerie, um 1 Uhr vor dem zweiten Ruysdael. Ich habe Wichtiges zu besprechen.

Felix (laut).

Ich bedaure! Ich habe morgen wirklich keine Zeit.

Camilla (leise, sehr erregt).

Felix, was soll das? Wie soll ich das verstehen?

Felix (laut).

Ganz nach Belieben, gnädige Frau! (Wendet sich ab.)

Camilla (zieht ein Schnupftuch heraus, fächelt sich Luft zu, stellt die Tasse klirrend auf den nächsten kleinen Tisch. Peter nimmt sie und die anderen geleerten Tassen und trägt sie fort).

Tante, Elsa, es ist wirklich furchtbar heiß hier, kommt zu mir herüber! (Sich nach Felix umsehend, der zu den Herrn links getreten; für sich:) Und der Mensch hat die Frechheit, zu bleiben! (Geht auf's Boudoir zu.)

Frau v. Creufels (zu Elsa).

Ein reizender Mensch, dieser Hansen! (Geht mit Elsa Camilla nach.)

9. Scene.

Der Graf. Ringf. Dr. Berg. Lieutenant v. Horn. Felix.
Erich. (Die Herren nehmen links um den Trinktisch Platz. —
Felix stürzt ein Glas Portwein hinunter und zündet sich eine
Cigarre an.)

Felix.

Nun, wie wäre es mit einer kleinen Parthie?
(Macht die Bewegung von „Meine Tante, Deine Tante“.)

Der Graf.

Es dürfte zu spät werden! Erzählen Sie uns
lieber etwas Neues aus dem Ballet! War die Iza
wieder wohl?

Felix.

Die „Gazelle?“ Gewiß. Aber unsere Prima Balle-
rina schien recht verdrießlich zu sein, wie sie es ja
von ihrem Benefiz her ist

Ringf.

Das ist richtig. Sie sagte sie hätte bestimmt
Jemand im Theater zu sehen erwartet, an dem ihr
viel liegt, und der war nicht gekommen.

Dr. Berg.

Was? Sie waren doch da?!

Ringf (etwas ärgerlich).

Also wird es wohl Jemand anders gewesen sein!
Und es schien ihr sehr viel an ihm zu liegen. Vor-

ein paar Tagen sagte sie mir, sie würde mich nicht eher empfangen, als bis ich ihn mitgebracht.

Lieutenant v. Horn.

Aber wer ist es denn?

Der Graf.

Ja, wer ist's?

Ringf.

Wenn ich's nur wüßte! Ich habe keine Ahnung davon! Ich soll's — errathen!

Dr. Berg.

Das ist allerdings recht tragisch!

Felix (hat sich rücklings auf einen Stuhl gesetzt, die Arme auf die Lehne gestützt und beseht seine Cigarre, deren Rauchwolken er sarkastisch lächelnd verfolgt).

Vielleicht kann ich Ihnen auf die Spur helfen?

Alle (außer Erich).

So? Wie? Ei was!

Felix.

Ja, mir hat sie auch in den letzten zwei, drei Wochen von Jemandem vorgeschwärmt, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihn mir genannt hat.

Lieutenant v. Horn (schmerzend).

Doch nicht etwa mich?

Felix.

Nein! Wo denken Sie hin! Sie sind ihr viel zu lasterhaft. Signora beliebt jetzt in Tugend zu machen. Nein, es ist ein unschuldiger, junger Künstler, nach dem sie ihr Netz auswirft. Ein Kadirer, bei-läufig bemerkt.

Ringf (sieht Erich an, der an dem dem Hintergrunde zugewandten Tischende sitzt.)

Nicht möglich!

Felix.

Doch, doch — da sitzt er (Deutet auf Erich.) Unser Jugendbold! Ja, stille Wasser sind tief!

Erich (springt auf).

Das ist empörend!

Felix (lächelnd).

Was ist empörend! Daß sich eine Tänzerin in Dich verguckt. Bist ja ein ganz schmucker Bursche. Gehst Deine Tugendhaftigkeit so weit, daß man sich nicht einmal das erlauben darf?

Erich.

Meine Herren, Herr Ringf, Herr Graf! Entschuldigen Sie, wenn ich heftig werde. Ich kann aber eine derartige Behandlung nicht dulden. Ich ersuche Herrn Crahmer sofort, seine Aussagen zu beweisen.

Ringf (geht leise zum Boudoir hinüber und schließt die Thür, läßt auch die Portièrre herab.

Felix (steht auf).

Oho, in diesem Tone!

Der Graf.

Aber Herr Hansen hat Recht —

Felix.

— sich zum Ritter einer Dame aufzuwerfen, der es an berechtigteren nicht mangelt; oder besitzt er es wirklich, dieses Recht?

Ringf.

Aber, meine Herren! Ich bitte Sie! Werther Graf, entschuldigen Sie diesen unangenehmen Auftritt!

Der Graf.

Bitte, bitte Doch die Beweise!

Erich (noch immer sehr erregt).

Die Beweise!

Felix (gießt sich wieder ein Glas Wein ein).

Ich sagte es ja schon: sie schwärmt förmlich für Herrn Hansen. Und das doch wohl nicht so ohne Weiteres!

Erich.

Ich habe sie nur ein einziges Mal gesehen; in Erahmer's Atelier, zwei Tage vor ihrem Benefiz, und nur eine halbe Stunde mit ihr geplaudert.

Felix.

Um so schmeichelhafter die Eroberung. Veni, vidi, vici. (Lacht schwerfällig.)

Erich (ruhiger).

Eine „Eroberung“, die wohl nur darauf basirt, daß das Mädchen einmal einem Manne gegenüberstand, der sie als das behandelte, als was sie vor ihn hintrat, — als Dame, — der mit ihr als einer Dame sprach und der sie nicht mit Blicken ansah, die — die ihr die Kleider vom Leibe reißen. Wenn das genügt, um bei ihr eine Eroberung zu machen, dann erscheint mir ihr Loos noch beklagenswerther, als früher.

Der Graf.

Das ist gut gesagt!

Felix.

Wenigstens sehr tugendhaft. Um schöne Worte ist Hansen überhaupt nie verlegen. Und das Weib — was weiß er vom Weibe? Er, der ein Künstler sein will und der nicht ahnt, daß es ohne Weib auch keinen

wahren Künstler gäbe. Uebrigens ich wette, daß sich jedes Weib eine Liebeserklärung gefallen läßt. Es kommt nur darauf an, wer sie vorbringt. Sie sind alle kokett und gefallsüchtig und —

Erich.

Nicht ein Wort weiter sobald Du „Alle“ sagst. Ich dulde es nicht, denn wir haben ja gemeinsame Bekannte. Du und Deinesgleichen freilich, Ihr —

Dr. Berg.

Und so weiter. Aber bester Herr Hansen, soll's etwa eine aufgewärmte Vorrede zur „Kreuzersonate“ geben? Ich denke, wir kennen sie alle.

Lieutenant v. Horn.

Und ich meine mitunter — wir könnten sie nicht oft genug lesen.

Ringf (sehr einfältig).

Ach, das ist die Geschichte von dem russischen Autor, in der der Mann seine junge Frau erschießt, weil sie ihn betrügt? Geschieht ihr ganz recht!

Felix (malitiös).

Sie meinen?

Erich.

Meine Herren, lassen wir die Kreuzersonate! Es handelt sich nicht um sie.

Felix (sehr erregt).

Nein, es handelt sich um eine Wette die ich Dir vorschlagen will. Ich werde es Dir noch heute beweisen, daß ich recht habe.

Erich.

Das wirst Du bleiben lassen Heute?
An wem? Mit wem?

Felix.

Nun, und wenn es Frau —

Erich (auf ihn zustürzend; halb laut, sehr rasch).

Felix! Du bist betrunken! Schweige. Du weißt nicht, was Du redest!

v. Horn (erhebt sich, tritt auf Felix zu).

In der That, ich glaube es ist die höchste Zeit, daß Sie aufhören. Sie vergessen — auch wir haben gemeinsame Bekannte.

Erich (zu Herrn v. Horn).

Ich freue mich, Herr v. Horn, daß Sie mich verstanden zu haben meinen. (Drückt ihm die Hand.) Und nun gestatten Sie, Herr Ringf, daß ich mich empfehle. Und nochmals — entschuldigen Sie mein Auffahren!

Dr. Berg.

Das um so ungehöriger war, als Sie sich im Hause eines Mannes befinden, dem Sie Dank schulden.

Erich.

Nur eine Arbeit, für die ich mein Geld erhalte. Uebrigens verzichte ich auf sie. (Macht eine Verbeugung und geht.)

Der Graf (zu Ringf).

Sie werden ihn doch nicht so gehen lassen!

Ringf (nachrufend).

Bei der Arbeit bleibt es, Herr Hansen. Ich erwarte die Platte in einem Monat.

Der Graf.

Das wollte ich meinen! Sie ist ja so billig! (Alle erheben sich.)

Felix.

Der Phantast! Ich wette, daß er in einem Jahr umgewandelt ist, sobald es ihm besser gehen und er das Leben von anderen Seiten kennen lernen wird.

Dr. Berg.

Der wird sich noch die Hörner ablaufen müssen. Ein unausstehlich süßsanter Mensch! Ich fürchte, seine Kunst wird darunter leiden.

Lieutenant v. Horn.

Meine Herren, ich denke, wir lassen den Abwesenden in Ruhe.

Der Graf.

So recht! Kommen Sie, Horn, fahren wir! Aber Herr Ringf, Ihre Frau Gemahlin?

Ringf.

Sofort! (Gilt zur Thür, ruft hinein:) Camilla!
Camilla!

10. Scene.

Die Vorigen. Frau v. Treufels. Frau v. Delling.

Frau v. Treufels.

Ihre Frau läßt sich entschuldigen. Ein plötzlicher Anfall von Migräne! Und ein starker. —

Der Graf.

Ach, das ist sehr bedauernswerth. Nun, ich bitte, ihr meine beste Empfehlung zu machen, lieber Ringf.

Lieutenant v. Horn.

Und die meinige. (Nachdem sie die Damen begrüßt, beide ab. Ringt und Dr. Berg begleiten sie.)

Dr. Berg.

Ich gehe wohl auch, ich muß noch in die Redaktion; kommen Sie später in's Café, Ringt?

Frau v. Treufels.

Ich gehe noch einen Augenblick zu Camilla. Das arme Ding! (Ab in's Boudoir.) Gute Nacht, Elsa! (Frau v. Dellling winkt ihr zu.)

11. Scene.

Elsa. Felix. Peter.

Felix (steht vom Divan auf, wo er sich beim allgemeinen Aufbruch niedergelassen und geht auf Frau v. Dellling zu, die sinnend vor dem Ramin steht; er tritt dicht hinter sie, ohne daß sie es merkt, und flüstert mehr zu sich selbst).

Endlich allein! (Dann etwas lauter.) So in Gedanken versunken?

Elsa (fährt erschreckt herum).

Wie Sie mich erschreckt haben! (Legt die Hand auf's Herz.) Ich wähnte mich allein.

Felix.

Endlich finde ich Sie so. Seit Tagen sehnte ich einen solchen Augenblick heran. (Sieht sie heiß an.)

Elsa (retirirt langsam zur Boudoirthür, gezwungen lächelnd).

Einen solchen Augenblick?

Felix.

Ja, um es Ihnen zu sagen

Elsa (ihn schnell unterbrechend).

Da — da — (Auf den Trinktisch deutend, sehr angstvoll.) Bitte um ein Glas Wasser!

Felix (ihr näher rückend).

Wie hieß es doch? „Laisk Tüddruck!“
Nein! **Elsa** weißt Du es denn nicht, wie wahnsinnig ich Dich liebe? (Greift nach ihr.)

Elsa (richtet sich hoch auf, hebt die Hand, wie zum Schläge auf, so daß Felix unwillkürlich zurücktaumelt).

Hinaus, Unverschämter! (Deutet mit der Hand zur Mittelthür.) Hinaus!

Felix (mit einem blöden Lachen.)

Ich gehe, ich gehe! (Geht etwas schwankend, erst langsam, dann schnell ab.)

Peter (tritt im selben Augenblick herein).

Der Diener der gnädigen Frau mit dem Wagen ist da!

Elsa (ist, als Felix die Thür erreichte, wie erstarrt stehen geblieben und hat nur den Arm sinken lassen, blickt mit großen Augen vor sich hin.)

Peter (Wiederholt die Worte von vorhin etwas lauter).

Elsa (auffahrend).

Es ist gut! Ich komme . (Geht rasch ab und schaudert dabei, die Schultern, wie fröstelnd, zusammenziehend.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Boudoir von Frau v. Dellling. Links der Eingang zu ihrem Schlafzimmer, rechts zu einem Salon. Im Hintergrunde ein Kamin, davor ein hübsches Arrangement zum Sitzen; ein zweites mit einem Handarbeitsstischchen links im Vordergrund, vor einem Schirm, der von der Thür ins Zimmer ragt; rechts im Vordergrund, vor einem Fenster, ein eleganter Schreibtisch, darauf einige Blätter mit Radirungen, Bücher u. s. w. Im Hintergrunde rechts vom Kamin ein kleiner Bücherschrank, links vom Kamin eine Statue nebst Pflanzendekoration, überall viel Blumen, Vasen zc. Es ist Vormittag.

1. Scene.

Toni. Herr v. Dellling.

Toni (Blumen begießend, das Zimmer ordnend, vor dem Schreibtisch stehen bleibend, eine Radirung betrachtend und sie schließlich in die Hand nehmend, wobei sie ein Gießkännchen und einen Federwisch auf den Boden stellt).

Romisch, das nennen die Herrschaften nun schön! Und viel Geld sollen sie sogar dafür zahlen! Lauter schwarze Striche hin und her! (hält das Blatt etwas weiter von sich!) So gefällt's mir schon mehr. Das hat wohl auch der junge Herr Hansen gemacht. Nein, mir gefallen die Sachen, die mein Bruder malt, doch viel besser. Neulich das Schild für den Milchladen: Rüche auf grüner Wiese, und eine melkende Bäuerin im rothen

Roth und gelbe Blumen im Grase — da ist doch Poesie darin.

v. Dellling (von rechts eintretend).

Ach, Toni! Ist die gnädige Frau noch nicht aufgestanden?

Toni (hat das Blatt bei Seite gelegt und nach Federvisch und Gießkännchen gegriffen).

Sawohl! Gnädige Frau beendigen eben ihre Toilette.

v. Dellling.

Will sie ausfahren?

Toni.

Das weiß ich nicht. Aber ich kann ja gleich —
(wendet sich dem Schlafzimmer zu).

v. Dellling.

Nun, das werde ich wohl ohne Deine freundliche Vermittlung erfahren können. Laß uns!

Toni (ab).

2. Scene.

Herr von Dellling. Elsa.

v. Dellling (tritt an die Schlafzimmerthür und klopft).
Elsa!

Elsa (von innen).

Ich komme gleich

v. Delling (tritt von der Thür zurück, durchschreitet das Zimmer und bleibt vor dem Schreibtisch stehen, nimmt in Gedanken eines der radirten Blätter zur Hand, betrachtet es dann aufmerksam). Wirklich recht talentvoll! (blickt in die Ecke des Blattes). Aha, auch wieder von Hansen; er wird offenbar modern. (Legt das Blatt wieder hin, greift nach einem der Bücher, liest den Titel:) „Kurzer Leitfaden zur Erlernung des Radirens nebst historischem Ueberblick über die Radirkunst“ hm! (Blättert in der Broschüre).

Elfa (tritt herein; sie hat ein hübsches Hauskleid an).

v. Delling (weiter blätternd, ohne sich umzukehren).

Seit wann willst Du Dich denn auf das Radiren legen? In Eurem „Damenkunstverein“ beschäftigt man sich doch damit nicht? (Rehrt sich um, bleibt aber an dem Tische stehen).

Elfa.

Nein, aber ich interessire mich für diese Kunst, und ich wollte mich mit ihrem Wesen näher bekannt machen.

v. Delling.

Wohl in Folge Deiner Bekanntschaft mit Herrn Erich Hansen?

Elfa.

Das liegt allerdings nahe. Doch wie erkläre ich mir Deinen Besuch zu so ungewohnter Stunde? Was hat vermocht, Dich so frühe aus der Fabrik nach Hause zurückkehren zu lassen? (Setzt sich auf den Stuhl vor dem Arbeitstischchen).

v. Delling (besieht mechanisch das Buch).

Elfa — (hält inne).

Elfa.

Nun, das Buch wird's doch nicht gewesen sein? Oder — oder thust Du mir die Ehre an, eifersüchtig zu sein?

v. Dellling (klappt das Buch zu und wirft's auf den Tisch, kommt näher, stellt sich vor sie hin).

Nein, Elsa, das Buch war es nicht, und die Eifersucht auch nicht, — ob schon —

Elsa.

Ob schon?

v. Dellling.

Ob schon ich vielleicht Grund dazu hätte, wäre derjenige, der Dir plötzlich dieses Interesse für die Radir-kunst beigebracht, nicht als „Tugendbold“ bekannt!

Elsa.

Ich begreife nicht

v. Dellling.

Lassen wir das! Nicht deswegen bin ich gekommen. Du kannst mir glauben, ich achte Dich zu sehr, als daß ich jemals das Gefühl der Eifersucht auskommen lassen würde. Nein, (setzt sich auf das Sopha, auf der anderen Seite des Arbeitstischchens) was mich herführte, das war etwas Anderes. Die Besorgniß um Dein bleiches Aussehen. Besonders in den letzten Tagen fiel es mir auf. Fühlst Du Dich nicht wohl, Elsa? Du erscheinst mir so oft mißgestimmt, es drückt Dich etwas? Ich weiß nicht, ist Dein körperliches Aussehen eine Folge Deiner Seelenstimmung, oder bist Du wirklich leidend und deswegen so niedergedrückt?

Elsa.

Ich fühle mich ganz wohl und ich kann nicht finden, daß ich mißgestimmt wäre. Nur so müde, so müde bin ich zuweilen. Ich wollte, ich könnte Tag und Nacht schlafen

v. Dellling.

Siehst Du! Es ist also doch nicht alles in Ordnung. Aber (ergreift ihre Hand; sehr sanft) ist nicht

Deine Lebensweise dran schuld? Es war eine so bunte Winterseason und sie zieht sich gar in den Frühling hinein. Du solltest nach „Villa Friedheim“ hinaus, auf einige Wochen.

Elfa.

Nach Friedheim! Ganz allein? (sieht vor sich hin). Ich fürchte mich so vor dem Alleinsein!

v. Delling.

Nun, so nimm Tante Treufels mit Aber wovor fürchtest Du Dich?

Elfa (schweigt).

v. Delling

Ah, Elfa, es ist etwas zwischen uns. Wir werden uns immer fremder.

Elfa (immer noch vor sich hinblickend).

Ja — so fremd, daß ich mich garnicht auswundern kann darüber, daß Du hier neben mir sitzt, so mit mir sprichst, um diese Zeit!

v. Delling.

Aber Du weißt doch, wie wenig Zeit ich in diesem ganzen Winter habe. Du weißt, wie viel davon abhängt, daß unsre neuen Anilinpräparate jede Probe bestehen können, vor Allem, daß wir Ehre einlegen müssen auf der Pariser Ausstellung. Die deutsche Industrie

Elfa (auffspringend).

Da sind wir schon glücklich wieder bei ihr angelangt! Die Industrie! Und Deine Frau?

v. Delling.

Ja, aber ich denke, die amüfirt sich doch prächtig. Oder fehlt es Dir etwa noch an Unterhaltung? Ich durchkreuze Deine Wege nicht!

Elfa.

„Amüfirt ſich!“ „Unterhaltung“! Siehſt Du, wie ſchlecht Du von mir denkſt. Das kränkt mich. (Beginnt auf und ab zu gehen). Als ob ich ſonſt zu nichts in der Welt da wäre!

v. Delling.

Nun, was hindert Dich denn, das Gegentheil zu beweifen? Mein einſames Arbeitsleben doch wohl nicht?

Elfa (die Frage überhörend).

Und dann — Du ſagſt, Du achteſt mich zu ſehr, um eiferſüchtig werden zu können. Wer ſagt Dir denn, daß dieſe Achtung einen genügenden Schirm bietet gegen jede Gefahr?

v. Delling (ſteht auf; ſehr ruhig und feſt).

Elfa, die Sache iſt zu ernſt, um ſolche Scherze zu vertragen. Ich habe das feſteſte Vertrauen zu Dir, und ich werde Dich ſtets zu ſchirmen wiſſen vor jeder Gefahr.

Elfa.

Wohl zwischen Deinen Gläſern und Deſtillirapparaten?

v. Delling.

Du biſt wirklich recht nervös. Nervös und unvernünftig.

Elfa.

Steht das etwa zwischen uns? Ich denke, ich bin nicht unvernünftiger geworden, als ich damals war, vor Jahren, als wir heiratheten. Und Du beklagteſt Dich nicht darüber. Und nervös? Ihr Männer nennt uns immer „nervös“, wenn wir Euch unbequeme Fragen ſtellen und unangenehme Einwände machen!

v. Dellling.

Elsa, das ist nicht der rechte Ton! Nicht deshalb kam ich her, um so zu sprechen. (Die Uhr auf dem Kammin schlägt 12.) Und jetzt schlägt's Mittag! Der Werkmeister geht gleich und ich muß ihn nothwendiger Weise noch vor der Nachmittagsarbeit sprechen. Aber ich komme wieder, Elsa, ich komme wieder. Ich habe noch so vieles auf dem Herzen.

Elsa.

Fährst Du zu Tisch nicht mit? Wir sind ja zu Freudenthals eingeladen!

v. Dellling (im Gehen begriffen).

Nein, mein Kind, unmöglich kann ich heute kommen. Und mir wäre es sehr lieb wenn auch Du absagtest. (Geht rechts ab.)

3. Scene.

Elsa. Camilla.

Elsa.

Wieder die Fabrik! Natürlich! (Tritt zum Fenster.)
Nein, er begreift mich nicht mehr! (Hinausblickend.) Da läuft er förmlich über den Hof! Zum Werkmeister! Ach! (Geht zum Arbeitstischchen, sucht sich eine Stickerie hervor und setzt sich mit ihr hin, beginnt aber nicht zu arbeiten.)
Vielleicht hat er aber doch Recht

Camilla (von rechts, in Visitentoilette).

So fleißig, Elsa?

Elsa.

Ach, Camilla, Du bist's?

Camilla (vor ihr sich auf den kleinen Sessel hinsetzend).
Ja — guten Morgen! Ich bin's — Erwartetest
Du Jemand Andres?

Elsa.

Nein! Wieso? Ich mußte nur nicht, daß Du
wieder ganz wohl.

Camilla.

Du hast freilich in den vier Tagen nach dem Diner
bei uns keine Zeit gefunden, Dich nach mir zu er-
kundigen.

Elsa (einen Faden durch die Nadel ziehend).

Ich hatte durch Tante Treufels Nachricht Ich
war selbst unpäßlich.

Camilla.

So? Du siehst auch ein wenig angegriffen
aus. (Steht auf, nimmt den Hut ab und ordnet das Haar
vor einem Taschenspiegel.) War Crahmer hier in diesen
Tagen?

Elsa.

Crahmer? Nein, gewiß nicht!

Camilla (sich rasch umwendend).

Wie Du das sagst!

Elsa (bückt sich und sucht nach einem andren Faden Wolle im
Korbe).

Nun, wie es sich verhält.

Camilla.

Ihr sollt ja etwas mit einander gehabt haben?

Elsa (rasch).

Wer sagt das?

Camilla.

Mein Mädchen hat es vom Peter. Er sei plötzlich davon gestürzt und wäre auffallend blaß gewesen. Ich denke, Ihr wart beide allein im Zimmer?

Elsa (hält die gefundene Wolle ans Stüdmuster; ruhig);

Er wird wohl zu viel getrunken haben. Das kommt ja häufig bei ihm vor.

Camilla.

Künstlerblut!

Elsa (die Arbeit hinlegend).

Du interessirst Dich übrigens auffallend für ihn. Und — man hat das sogar in der Gesellschaft schon gemerkt.

Camilla.

So? (Mit besonderem Tone.) Man irrt sich!

Elsa.

Um so besser.

Camilla (nach einer kleinen Pause, während welcher sie das Mäntelchen ablegt).

Uebrigens, Du kannst uns gratuliren!

Elsa.

Wozu?

Camilla.

Kingf erhält den Orden. Der Graf hat ihm neulich bei uns versprochen, sobald er seine neue Ausgabe, — sie wird natürlich dem Prinzen gewidmet — sobald er sie überreicht hat, soll er zum Orden vorgestellt werden. Er ist ihm sicher.

Elsa.

Ich gratulire, obgleich ich eigentlich nicht einsehe, was ihm, was Euch dran liegt.

Camilla.

Ja, Kind, das verstehst Du nicht. Du bist eben anders veranlagt.

Elsa.

Mag sein! Ich verstehe überhaupt vieles nicht, was in unsrer sogenannten „guten Gesellschaft“ vorgeht.

Camilla.

Und doch sehnstest auch Du Dich nach ihr.

Elsa.

Nur aus Unverunst. Ich war noch so jung. Jetzt sehe ich die Welt anders an.

Camilla.

Was Du doch davon hast! Ich denke, es kommt doch hauptsächlich darauf an, wie die Welt uns ansieht. Ich habe stets gewußt, was ich gewollt. (Setzt sich wieder zu Elsa.) Als uns damals Tante Treufels ins Bad führte und sagte: „Kinder, Ihr wißt, Ihr seid bettelarm, aber Ihr seht schmucl aus, Ihr habt eine gute Erziehung genossen; hier könnt Ihr Euer Glück machen. Ich kann nichts mehr für Euch thun, ich selbst habe ja nichts mehr, —“ siehst Du, da wußte ich gleich, daß ich ans Ziel kommen würde. Ringt oder ein Anderer — was lag daran? Mir lag nur daran, aus den armseligen Verhältnissen herauszukommen.

Elsa.

Eine gute Partie zu machen.

Camilla.

Gewiß. Warum sollte ich mit meinem Pfund nicht wuchern? Ich war doch wahrlich zu etwas Besserem geboren, als zu einer Gouvernantenezistenz in irgend

einem adligen Fräuleinstift. Ich machte ja auch Kingt kein Hehl aus meinen Anschauungen. Er brauchte in seinen funkelnagelneuen Salons eine Dame, die das Tapezirercachet möglichst bald aus ihnen vertriebe und seinem Gelde Achtung in der Gesellschaft verschaffte. Ich brauchte diese Salons und diese Gesellschaft. Ich denke, es war ein ehrlicher Handel und die Rechnung stimmt. Und im Uebrigen kann Jeder von uns seine eignen Wege gehen.

Elfa.

Du bist also in diesen Salons, in dieser Gesellschaft, an der Seite Kingts ganz glücklich? Das feine Essen, die faden Complimente, die Orden und der Rest, das genügt Dir? Wie kommt denn die Stadt auf das Gerede mit Crahmer?

Camilla.

Glaubst Du denn daran?

Elfa.

Ich? Nein, gewiß nicht! Ich am allerwenigsten!

Camilla.

Woher Du am „allerwenigsten?“

Elfa.

Nun, weil ich Deine Schwester bin.

Camilla.

Man sollte es zuweilen nicht glauben, so verschieden sind wir geartet. Und doch sind wir unter ganz gleichen Verhältnissen aufgewachsen. Nur, daß Du die zwei Jahre nach meiner Heirath und bis zu Deiner eignen in der That als Erzieherin in einem Pensionat zubrachtest.

Elfa.

Es war nicht die schlimmste Zeit meines Lebens!

Camilla.

Das möchte ich auch glauben

Elsa.

Wieso? Du?

Camilla.

Es kommt mir mitunter vor, als ob auch in Deinem Hause nicht gerade das sein Heim aufgeschlagen, was Du „Glück“ nennst. Und doch war ja Deine Ehe nicht eine auf Berechnung aufgebaute, sondern eine im „Liebesrausch“ geschlossene. War das ein Schwärmen für Deinen schönen Alfred! Ein Wirren und Rosen! Und nun erst, als der kleine Kurt ankam —

Elsa.

Ach, unser süßer, kleiner Kurt!

Camilla.

Ja, weißt Du, sogar ich verspürte damals etwas von Neid und hätte gern mit Dir getauscht, obschon Euer Leben nicht so ganz leicht war, während ich im Ueberfluß schwamm und die ganze Gesellschaft zu meinen Füßen sah. Aber, als er gestorben war —

Elsa (tief schmerzlich).

Vier Jahre schon sind es her —

Camilla.

Da schien es plötzlich mit der Herrlichkeit aus zu sein.

Elsa.

Im selben Jahr erhielt Alfred den brillanten Direktorposten.

Camilla.

Der ihn ganz und gar in Anspruch nahm, von
Jahr zu Jahr mehr Der Liebesrausch scheint bald
verflogen zu sein!

Elfa.

Laß mir Alfred aus dem Spiel! Ja, aller-
dings, wir sind grundverschieden, d. h. Du und ich.
Du wirst mich daher auch nicht verstehen, wenn ich
Dir sage, ich begreife es nicht, wie uns der Tod un-
seres einzigen Kindes nicht noch enger zusammenge-
führt hat. Im Gegentheil: es trat gerade dann eine
Entfremdung ein. Delling ging fortan ganz in seinem
Beruf auf, und ich war plötzlich mutterseelenallein.
(Greift nach dem Taschentuch und weint leise vor sich hin.)

Camilla.

Ja wohl! „une femme delaissée“ wie es die
Franzosen nennen. Ich begreife aber diese Senti-
mentalität nicht. Das Glück, auch das Liebesglück,
blüht uns überall; wenn nicht im Hause, so außer dem
Hause. Eine „verlassene Frau“ findet in der Gesell-
schaft stets milde Richter.

Elfa (empört auffahrend).

Pfui! Und nochmals: Pfui! Ich weiß nicht, von
welcher Gesellschaft Du sprichst. Sogar die „Gesell-
schaft“ der französischen Komödie verabscheut sie. Und
was hilft denn auch ihr mildes Urtheil! Das eigne
Gewissen — kommt das gar nicht in Betracht? Die
Heiligkeit des Eheides?

Camilla (spöttisch lachend).

Also für Dich hat die pastorale Phrase noch Be-
deutung?

Elfa.

Ja so, Du hast ja allerdings keine Ehe geschlossen,
sondern einen — Handel! Für so — wie nennt

Ihr's doch? — für so „vorurtheilslos“ hatte ich Dich wirklich nicht gehalten. Jetzt allerdings, jetzt möchte ich auch an das Gerede über Dich und Crahmer glauben, wenn nicht — nein, es ist gar nicht möglich!

Camilla.

Was ist nicht möglich?

Elfa.

Daß es Crahmer sein sollte. Er hatte ja neulich bei Dir die Unverschämtheit, mir — nein, es ist zu abscheulich!

Camilla (bricht in krampfhaftes Lachen aus).

Hahaha! Das sieht nach ihm aus! Also an Dich machte er sich heran. Hahaha! Darum das entsetzte „gewiß nicht“ von vorhin! Nein, damit Du es aber weißt: „ich hasse ihn, ich hasse ihn!“ (Stampft mit dem Fuß und kämpft mit den Thränen). Und jetzt — und jetzt wirst Du Dich wohl nicht mehr für so viel besser halten, als mich! Du siehst, man kommt leicht in die Lage, sich unverschämte Anträge gefallen zu lassen!

Elfa.

Ich habe sie mir nicht gefallen lassen. Wer ist sicher davor, auf der Straße nicht einmal von einem vorüberfahrenden Wagen mit Schmutz bespritzt zu werden!

Camilla.

Dein Vergleich hint, tugendsame Schwester. Man sieht doch wohl den Wagen herankommen und biegt bei Zeiten aus! Hast Du das gethan? Und dann — vielleicht war es nur nicht der Rechte?

Elfa

Hör' auf, Camilla! Du machst mich verrückt mit Deinem Eynismus! Wir sind uns ganz, ganz

fremd geworden. Das habe ich nie so sehr erkannt, wie in diesem Augenblick. Ja — Alfred hat Recht, ich muß fort von hier, fort aus dieser Mitte; ich erstickte hier förmlich!

Camilla.

Du suchst Dein Heil in der Flucht? Ich bleibe. Setzt mehr, als je. Ich will doch sehen, wer es wagen wird, meinen Namen mit Crahmer's in Verbindung zu bringen.

Elfa.

Nein, Camilla, es ist das Rechte nicht. Du bist und bleibst doch meine Schwester. Ich bin die Jüngere, aber ich sehe klarer. Reise auch Du! Komm mit mir! Nur auf „Villa Friedheim!“ Vielleicht gelingt es mir, Dir eine bessere Anschauung von der Heiligkeit des Eheides beizubringen, mag man nun innerlich zum Gatten stehen, wie man will. Zu spät kann die Erkenntniß der Pflicht nie kommen. (Sehr warm). Kommst Du?

Camilla (nach Hut und Mantel greifend).

Nein, ich gehe, d. h. ich bleibe, bleibe hier in der Stadt. Wir wollen sehen, wer weiter kommt, (setzt sich auf einen der Stühle vor den Kamin) wessen Anschauungen besser zum Leben stimmen „Jeder für sich!“

Elfa.

„Und Gott für alle“, heißt es weiter. Ja, so sagte neulich auch Hansen; aber diese Fortsetzung des Sprichwortes — die existirt für Dich wohl nicht?

Camilla.

Tröstete Du Dich meinetwegen mit ihr bei den Sonderwegen in Eurer Ehe!

Elfa

Du spottetest! Auch das noch!

Camilla.

Ja, noch ist nicht aller Tage Abend.

Elfa.

Ich halte Dich nicht mehr. Aber vergiß nie, daß Du jederzeit eine Schwester findest, sollte es Dich einmal nach ihr verlangen.

Camilla (steht auf).

Adieu! (geht ab).

Elfa (mit Nachdruck).

Auf Wiedersehen!

4. Scene.

Elfa v. Dellling. Toni.

Elfa (tritt zum Schreibtisch, blättert gedankenlos in der Broschüre).

Arme Camilla! (nach einer Pause). Aber bin ich nicht auch arm? Bettelarm! (Klingelt).

Toni (aus der Thür rechts tretend).

Gnädige Frau?

Elfa.

Ist die Mittagspause in der Fabrik schon ausgeläutet worden?

Toni.

Ja, gnädige Frau.

Elfa.

Ist Herr v. Dellling schon zurück?

Toni.

Der gnädige Herr? Er ist ausgefahren. Er kam sehr rasch aus der Fabrik und sagte dem Kutscher, er solle anspannen, beide Pferde, er hätte weit zu fahren. Zum Verwaltungsrat Steinberg. Ja, und richtig, mir trug er auf, die gnädige Frau möchten ihn nicht zu Tisch erwarten. Er habe sehr viel zu thun und werde wohl spät abends erst wiederkehren. Vielleicht müsse er gar verreisen.

Elfa (unwillkürlich).

Was ist denn passiert? (Ohne eine Antwort abzuwarten). Es ist gut. Ich werde übrigens selbst zu Tisch ausfahren.

Toni (im Abgehen).

Ach, dort kommt Dr. Berg!

Elfa.

Laß ihn eintreten!

Toni (ab).

5. Scene.

Elfa v. Dellling. Dr. Berg. Toni.

Dr. Berg (schnell auf sie zutretend, ihr die Hand küssend).
Gnädige Frau!

Elfa (weist ihm einen Platz vor dem Kamin zu).
Nehmen Sie Platz, Herr Doktor!

Dr. Berg.

Ich komme, mich zu erkundigen, wie es Ihnen geht. Sie fehlten gestern im Theater. Schade! Es war ein

interessantes Stück. Sehr geistreich und pikant, aber leider wieder recht unwahr. Ein Spielen mit dem Ehebruch.

Elsa.

Gewiß. Es war ja eine französische Sittenskomödie.

Dr. Berg.

„Francillon“ von Dumas. Eine Dame, die das Recht zu haben vermeint, ebenso ihre eigenen Wege gehen zu können, wie der Mann.

Elsa.

So? In der That sehr interessant!

Dr. Berg.

Sie führt sich aber selbst ad absurdum.

Elsa.

Ah? Das ist originell.

Dr. Berg.

Ja, aber ich glaube, es geht im Leben doch anders her.

Elsa.

Glauben Sie wirklich? Vielleicht haben Sie Recht

Dr. Berg.

War nicht Ihre Frau Schwester eben hier?

Elsa.

Ja.

Dr. Berg.

Ich begegnete ihrem Wagen in der Straße.

Elsa.

Sind Sie nicht auch meinem Manne begegnet? Doch nein, er ist wohl schon vor längerer Zeit fortgefahren.

Dr. Berg.

Wohin, wenn man fragen darf?

Elsa (sehr kurz).

Weiß ich's? Vermuthlich in Geschäften!

Dr. Berg (nach einer kurzen Pause).

Wissen Sie, gnädige Frau, daß Crahmer plötzlich abgereist ist?

Elsa.

So?

Dr. Berg.

Ja, gleich am Tage nach dem Diner bei Ihrem Schwager. Eine Studienreise, wie er sagte. Er ist ins Gebirge gegangen; jetzt im März — eine sonderbare Idee! Da muß etwas dahinter stecken!

Elsa.

Er bedarf wohl einer kleinen Ernüchterung nach dem Saus und Braus seines Winterlebens.

Dr. Berg.

Anderer meinen übrigens, es handle sich um eine Erbschaft; ein Onkel soll ihm dort gestorben sein. Wieder Andere — und ich habe Gründe anzunehmen, daß sie recht haben — sprechen von einer Heirath (sieht Elsa von der Seite an).

Elsa (gleichgültig).

So? Will er heirathen?

Dr. Berg.

Sowohl Eine alte Geschichte . . . Ein steinreiches Mädchen, das sich in ihn verguckt hat . . . Er hat sie lange genug zappeln lassen. Und seine Verhältnisse sind so derangirt . . . Uebrigens hätte ich geglaubt, daß Sie Crahmers Heirath mehr interessiren würde?

Elfa.

Mich? Es ist mir ganz gleichgültig Er hat wohl genug von seinem wilden Treiben.

Dr. Berg.

Früher nahmen Sie doch wärmeren Antheil an ihm!

Elfa.

Seien Sie aufrichtig, Doktor — ist das wirklich Ihre Meinung? Habe ich ihn irgendwie ausgezeichnet?

Dr. Berg.

Nun, Sie haben sich jedenfalls viel und oft mit ihm unterhalten. Sie haben allein sein Atelier besucht

Elfa.

Du lieber Himmel, seit wann darf man sich nicht mehr für Künstler und Kunstwerke interessieren?

Dr. Berg.

Nun, ich meine nur so. Jetzt übrigens (mit einem Blick nach den Kupferstichen auf dem Schreibtisch hin) scheinen Sie der Malkunst die Radirkunst vorzuziehen?

Elfa.

In der That — sie war mir ganz neu, und ich suche mich mit ihr vertraut zu machen.

Dr. Berg.

Das sehe ich Auch von Ihrem Schützling kann ich Ihnen Interessantes erzählen.

Elfa (erstaunt und verlegen).

Meinem Schützling?

Dr. Berg.

Nun ja, wie heißt er doch gleich?

Elfa.

Herrn Hansen meinen Sie?

Dr. Berg (lachend).

Sehen Sie Sie haben es gleich errathen.

Elfa.

Doch das „Interessante“?

Dr. Berg.

Unsere vergötterte Prima-Ballerina ist bis über die Ohren in ihn verliebt. So à bout portant. Das ist eine harte Versuchung für den „Tugendbold.“

Elfa.

Sie meinen?

Dr. Berg.

Wir wollen es abwarten.

Elfa.

Sa, glauben Sie denn, daß ein verliebtes Auge schon im Stande ist, alle besseren Grundsätze über den Haufen zu werfen?

Dr. Berg.

Das glaube ich allerdings; es muß nur der „psychologische“ Moment da sein. Der tritt ganz unerwartet ein. Eine starke Verstimmung, eine verlockende Anregung, Liebesgram oder Liebesglück, und fort sind die viel gerühmten Grundsätze. Sie bringen mich übrigens da auf einen guten Gedanken. Das ist ein prächtiger Feuilletonstoff.

Elfa.

Ich finde ihn abscheulich!

Dr. Berg.

Ach, gnädige Frau — das ist denn doch Geschmacksache.

Elfa.

Allerdings.

Dr. Berg.

Doch ich sehe, Sie sind ermüdet und zerstreut. Da werde ich — (erhebt sich).

Toni (aus dem Salon eintretend).

Elfa.

Was giebt's?

Toni (in der Thür).

Herr Hansen läßt um die Ehre bitten.

Dr. Berg setzt sich wieder).

Ah!?

Elfa.

Ich bitte.

Toni (ab).

6. Scene.

Elfa v. Delling. Dr. Berg. Erich Hansen.

Erich (rasch eintretend. Als er Berg erblickt, bleibt er stehen).

Gnädige Frau, ich —

Elfa.

So treten Sie doch näher.

Dr. Berg.

Wir sprachen eben von Ihnen.

Erich (Elfa die Hand küssend).

Von mir?

Elfa.

Aber Herr Doktor!

Erich (sieht Berg fragend an).

Und was, wenn ich bitten darf?

Dr. Berg.

Davon, wovon die ganze Stadt spricht. Uebrigens erinnern Sie sich nur; neulich am Abend bei Ringk; wissen Sie — Crahmer —

Erich.

Ach wieder das Geflatsch wegen der Carlotta! (Zu Elsa). Glauben auch Sie daran Frau v. Dellings?

Elsa v. Dellings.

Das Carlotta sich in Sie verliebt hat? was wäre da so Uebles daran?

Erich.

Und daß ich ihre mertwürdige Liebe erwidere? Nicht wahr, das hat man Ihnen auch erzählt? Unter den bekannten höhnischen Bemerkungen über den Tugendbold? Natürlich! Natürlich! Ich sehe es ja Ihren Gesichtern an. Nun — und wenn dem so wäre? Wenn ich Sie liebte, wenn ich —

Dr. Berg (sehr spitz und seinen Ton nachahmend, aufstehend).

„Wenn ich ich sie heirathen wollte!“ Hahaha!

Erich.

Auch darin sähe ich nichts Schlimmes. Aber an der ganzen Geschichte ist kein Wort wahr. Es ist eine boshafte Erfindung von Ihnen, Herr Doktor, und von Crahmer. Boshaft, weil sie nur erfunden worden, um mich in das Gerede der Leute zu bringen, weil — ach, was weiß ich doch ich will Sie in dieser fesselnden Unterhaltung nicht stören. Ich

Dr. Berg.

bleiben Sie, Herr Hansen. Ich war im Gehen begriffen. (Grüßt Frau v. Dellings; zu Erich) Adieu! (geht ab.)

7. Scene.

Erich Hansen. Frau v. Delling. Toni.

Elsa.

Ach, es ist gut, daß Sie kamen, Hansen!

Erich.

Glauben Sie mir, daß an der Geschichte kein Wort wahr ist?

Elsa (zerstreut).

Gewiß . Sie jagen es ja (mit besonderem Ton). Es ist gut, daß Sie kamen Man wird so schlecht, wenn man mit schlechten Leuten zusammen ist. (Zur Eingangsthür sehend). Und da der — der ist der Schlechtesten Einer! (Steht auf, den Ton wechselnd). Leisten Sie mir noch etwas Gesellschaft. Das wirkt auf mich immer erfrischend, wie ein Meeresluftzug am schwülen Sommertage. Und ich finde es so schwül, so schwül! Da fällt mir eben ein, speisen Sie doch heute bei uns Ich weiß freilich nicht, ob mein Mann zu Tisch nach Hause kommt nein, richtig, er ließ mir ja sagen, daß er ausfahren müßte — nun, um so besser, da ist's ja Ihre Pflicht geradezu, mir Gesellschaft zu leisten.

Erich.

Ich weiß doch nicht Ich kam nur auf einen Augenblick her. Ich wollte meine Kupferstiche abholen . . .

Elsa (sehr lustig).

Nichts da! Nichts da! Sie bleiben. Es wird reizend werden. Und am Nachmittage gehen wir in den Stadtgarten. Warten Sie einen Augenblick! Ich muß nur eine lästige Einladung ablehnen. (Geht zum Schreibtisch und wirft eilig ein paar Zeilen auf einen Bogen Papier, kouvvertirt ihn, klingelt.)

Toni (tritt ein).

Gnädige Frau?

Elfa (sehr eilig).

Hier — diesen Brief schicke gleich zu Freudenthal's, der Gärtner kann ihn hinbringen.

Toni.

Gut, gnädige Frau (Ab)

Elfa (noch in derselben Laune zu Erich).

Kommen Sie, setzen Sie sich. (Geht zum Divan links.) Hierher! (Nimmt Platz; Erich folgt langsam.) So! (Sucht wieder ihre Arbeit hervor, springt wieder auf; klingelt nach Toni.)

Toni (kommt wieder von rechts, noch mit dem Briefe in der Hand).

Ich habe den Brief noch nicht dem Gärtner gegeben. Soll er am Ende?

Elfa.

Nein, nein! Natürlich soll er ihn sofort hintragen. Ich vergaß Dir nur zu sagen: ich empfangе Niemand mehr. Hörst Du, Niemand! Oder sage lieber, ich sei ausgefahren!

Toni (verbeugt sich. Ab).

8. Scene.

Erich. Elfa.

Erich (noch in der Mitte des Zimmers).

Was thun Sie da, gnädige Frau? Sind Sie des Mädchens so sicher? Und dann —

Elfa.

Ich fürchte nichts! Lassen Sie sie doch klatschen! Thun wir etwa was Schlechtes? Und dann — ich war ja mit meinen Plänen noch garnicht fertig. Wissen Sie was? — Könnten wir nicht auch Ihre Frau Mutter herüber bitten?

Erich.

Meine Mutter?

Elfa.

Sa. Ach so! (Setzt sich zum Arbeitstischchen). Sie wissen wohl garnicht, daß ich Ihre Frau Mutter kenne? Ich habe sie einige Male im Armenverein gesehen. Das ist freilich noch nicht genug, um eine so plötzliche Einladung zu motiviren, aber ein verdrehtes Köpfschen, wie Elfa Dellling, kann sich das schon erlauben.

Erich.

Sa, aber sie wird schwerlich kommen; sie ist noch immer etwas unpäßlich und muß das Zimmer hüten.

Elfa.

Wie schade! (Plötzlich.) Doch nein! Ich werde mein Heil versuchen. Ich fahre selbst hin und hole sie im geschlossenen Wagen ab. Ein vortrefflicher Gedanke, und ich führe ihn aus. Warten Sie! Ich gehe mich umkleiden. (Geht ab in's Schlafzimmer.)

Erich (ihr naheilend).

Nein, wirklich, Frau v. Dellling, die Fahrt wird ganz vergeblich sein Und es ist das Beste, ich gehe auch gleich.

Elfa (zurückkommend, erregt).

Ach so! Natürlich! Sie fürchten für Ihren Ruf! Erst Ihre Empörung wegen meines Befehls, den ich Toni gab. Jetzt — die Angst vor dem tête-à-tête! Ist mein Ruf denn so schlecht?

Erich.

Aber gnädige Frau!

Elfa (zum Divan zurückkehrend, wirft sich in eine Ecke).

Sie kennen wohl nicht die französische Komödie? Der spöttische Raifonneur, die „femme délaissée“, der — (hält inne.)

Erich (steht auf.)

Der junge Hausfreund — wollen Sie sagen?

Elfa.

Ja, so ziemlich. Es ist nur gut, daß Sie nicht der beste Freund meines Mannes sind! (Nach einer kleinen Pause, den Ton wechselnd.) Aber in welchem Ton verfallen wir? (Setzt sich auf und greift zur Arbeit.)

Erich.

Und darum gehe ich. —

Elfa.

Nein, noch lasse ich Sie nicht. Wenn Sie Ihre Mutter nicht herbringen wollen, so erzählen Sie mir von ihr. Ich möchte ihr so gern näher treten.

Erich.

Von meiner Mutter erzählen? Das ist bald geschehen. (Setzt sich.) Sie ist die beste und edelste Frau, die ich kenne. So gut und edel ist sie, daß, wenn sie scherzend davon spricht, daß ich einmal heirathen solle, ich immer nur antworte: Mama, Dich kann ich ja nicht heirathen, und eine zweite so gute und edle Frau giebt es nicht. Sie hätten nur hören sollen, wie die Leute in der Gemeinde an ihr hingen.

Elfa.

Ah, Ihr Vater war Pfarrer?

Erich.

Ja, im Hannöverschen. Er starb gar früh. Meine Mutter erzog mich allein. Glücklicherweise war ihr ein Erbe aus der Heimath zugefallen.

Elsa.

Von wo stammte sie doch?

Erich.

Aus den russischen Ostseeprovinzen, aus Estland. Sie besaß dort einen Bruder, der ihr ein kleines Vermögen hinterließ.

Elsa.

Das Landvolk dort muß sehr sinnig sein.

Erich.

Wie so?

Elsa.

Nun, die hübsche Sage, die Sie neulich erzählten, spricht doch dafür.

Erich.

Von „Noit und Nemmarik“? Ihre Frau Schwester hält sie für sehr sentimental.

Elsa.

Und Sie — wofür halten Sie sie?

Erich.

Ich? Das ist schwer zu sagen. Uebrigens — Sie hielten neulich das Ende für „unnatürlich“!

Elsa.

Unnatürlich? Ja. Gewiß. Es ist so schade, daß die Beiden so auseinander gerissen werden . . . Und wie Sie das erzählten! So poetisch, so innig, als ob — als ob Sie das für das Natürlichste hielten . . . (Läßt die Arbeit fallen, beugt sich vorn über, die Hände zwischen

den Knien kreuzend.) Haben Sie nie geliebt? Hat nie ein Weib einen besondern Eindruck auf Sie gemacht. (Sieht ihn voll an.)

Erich.

Nein! (Wird unruhig.)

Elsa (in derselben Stellung).

Sie sollen ja eine reizende Pflegeschwester im Hause haben, oder eine Cousine?

Erich (lächelnd).

Ach, Gertrud? Ja, reizend ist sie allerdings! Sanft und gut und —

Elsa (sich wieder aufsehend).

Sehen Sie, sehen Sie, wie beredt Sie werden.

Erich.

Ich gebe nur der Wahrheit die Ehre.

Elsa.

Wie immer! Nun, und wo ist sie? Warum bekommt man sie nicht zu sehen? Warum begleitet sie nicht Ihre Mutter in den Verein?

Erich.

Sie ist verreist. Schon seit ein paar Wochen. Sie ist bei Verwandten in den Ostseeprovinzen.

Elsa.

Ah! Nun, aber Carlotta's schöne Augen? Ich weiß nicht, wenn ich ein junger Mann wäre und ein solches Augenpaar verguckte sich in mich, ich weiß doch nicht, was geschehen würde. Und am Ende —

Erich.

Sehen Sie, Frau v. Delling, Sie glauben doch an das Geklatz! (Im Begriff aufzustehen.) Mich kränkt's nicht, daß man so 'was erzählt; mich schmerzt's nur,

daß man mir nicht Glauben schenkt, wenn ich dem Gerüchte entgegentrete. Und nun gar Sie! Sie, die (Bricht plötzlich ab, springt auf.) — Nein, gnädige Frau, ich muß wirklich gehen

Elfa.

Und die Kupferstiche? Die haben Sie ganz vergessen? Waren sie nur ein Vorwand? Oder — oder sind Sie heute besonders zerstreut? Sie waren es oft genug in der letzten Zeit!

Erich.

Zerstreut? (Verwirrt.) Ja, es wirbeln tausend Gedanken im Kopfe herum. (Rasch.) Ich muß fort von hier! Bald! So bald als möglich! Ich halte es in dieser Atmosphäre nicht mehr aus! Und — und fragen Sie nicht weiter! Lassen Sie mich gehen. Es ist besser so!

Elfa (erfaßt seine Hand).

Und das nennen Sie Freundschaft? Wollten wir nicht Freunde sein? (Setzt ihn wieder auf den Stuhl.)

Erich.

Freundschaft? Ja, du lieber Himmel, was man so nennt! (Pause.)

Elfa.

Und was sollen wir hier thun, wenn Sie fortziehen?

Erich.

Wer?

Elfa.

Ihre Mutter und Gertrud und — und auch ich!

Erich (sieht sie starr an).

Sie? Aber, mein Gott, Sie —

Elsa (einfallend).

Ich; natürlich, ich habe mein Haus und die — Gesellschaft! (lacht bitter auf.) Die Gesellschaft! (Mehr für sich.) Ich habe sie den ganzen Morgen genossen, das Haus und die Gesellschaft. Erst eine Familienscene, dann Camilla mit ihren abscheulichen Ansichten, Dr. Berg mit seinem Gift und seinem Klatsch (Stützt den Kopf in die Hände.)

Erich.

In's Haus werden Sie sich bald zurückfinden, Sie werden sich wohl in ihm fühlen, sobald Sie der Gesellschaft, dieser Gesellschaft, den Rücken kehren werden Und da ich Ihnen jetzt — (Mit sichtlich^{er} Bewegung) für längere Zeit Lebewohl sagen wollte —

Elsa (ihn jäh ansehend).

Also wirklich?

Erich.

— so wollte ich Sie noch um Eins bitten, als Freund, wie Sie sagen.

Elsa (ihn gespannt ansehend).

Nun?

Erich.

Geben Sie den Verkehr mit Trahmer ganz auf! Vermeiden Sie ihn. Lassen Sie ihn nicht Ihr Haus betreten. Sie wissen nicht, wessen dieser Mensch fähig ist

Elsa (vor sich hinblickend).

Oh, ich weiß es!

Erich (sehr erstaunt).

Sie wissen es?

Elsa (noch immer vor sich hinblickend).

Seine Unverschämtheit kennt keine Grenzen. Und wenn er erst in seiner tollen Laune ist, wenn er —

Erich.

Wenn er betrunken ist? (Aufspringend.) Großer Gott! Sollte er? (In gewaltiger Erregung.) Hat er Sie neulich, bei Ringf's, nach dem Diner ? (Sieht sie angstvoll an.)

Elsa (schlägt die Hände vor's Gesicht, stöhnt leise).

Erich.

Der Schurke! Also Sie hat er sich ausgesucht, seine imfame Wette auszumachen?

Elsa.

Wette?

Erich.

Er wollte wetten, daß jede Frau sich eine Liebeserklärung gefallen läßt! Und er wagte es, an Sie sich zu machen. Der — (In höchster Erregung.) Ich muß hin zu ihm (Will fortlaufen.) Rechenschaft muß er mir geben.

Elsa (ist aufgesprungen).

Hansen, was thun Sie?

Erich.

Lassen Sie mich! — Lassen Sie mich!

Elsa (hält ihn fest).

Nein! Ich lasse Sie nicht! Mit welchem Recht — wollen Sie von ihm Rechenschaft fordern?

Erich (bleibt erstarrt stehen, sieht sie lange an, schlägt die Hände vor's Gesicht; tonlos)

Herr v. Dellling! (Läßt die Hände herunter fallen.) Er allein hat das Recht!?

Elfa (setzt sich auf einen der Stühle vor dem Kamin).

Er allein . . . Und er wird nie etwas davon erfahren . . . Aber ich danke Ihnen, ich danke Ihnen. (Reicht ihm beide Hände.)

Erich (vorstürzend, wirft sich vor ihr nieder, küßt ihr die Hände).

Jetzt wissen Sie, warum ich fort will! . . . Ueber Vermögen soll der Mensch nicht versucht werden! Ihr Blick, der Klang Ihrer Stimme, Ihr Gang — Alles, Alles hat es mir angethan . . . Und Sie sind das Weib eines Anderen! Stets habe ich es heilig gehalten, des Nächsten Weib, wie jedes Weib! Und nun, und nun! (Verbirgt seinen Kopf auf ihren Knien.)

Elfa (sieht ihn unter Thränen mit tiefschmerzlichem Ausdruck an).

Erich! —

Erich (aufblickend).

Sehen Sie mich nicht so an. So nicht! (Springt auf.) Mein Gott! Bin ich wahnsinnig? Ich weiß nicht, was ich thu, was ich will! Ich

Elfa.

Gehen Sie! Gehen Sie! Ich bin Ihnen nicht böse! Ich schäme mich nur so! Denn ich habe so unendlich viel Schuld Ihnen gegenüber! Sie sind hundert Mal besser, als ich!

Erich.

Nein! Nein! (Geht zur Thür, kehrt um.) Leben Sie wohl! Admarik! (Ergreift ihre Hand und küßt sie.) Nicht wird Ihren Weg nie mehr kreuzen Er hat die Sonne auslöschen lassen. (Läuft ab.)

9. Scene.

Elsa. Toni.

Elsa (steht am Fenster und blickt Erich nach; tritt dann zurück und setzt sich, wie vernichtet auf den Stuhl vor dem Schreibtisch, stützt den Kopf in die Hände).

Toni (tritt mit einer Depesche ein).

Elsa (fährt auf).

Was giebt's?

Toni.

Eine Depesche!

Elsa (reißt sie auf, liest):

„Muß sofort von hier nach Stuttgart reisen. In acht Tagen spätestens bin ich wieder da. Näheres brieflich — Alfred“ „Allein! Ganz allein! Toni, packe meinen Koffer, wir fahren gleich nach „Villa Friedheim“ auf eine Woche! (Beugt sich vorn über, die Hände über die Knie gefaltet und blickt wie abwesend vor sich hin.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Wohnzimmer bei Hansens. In dem Hintergrund links ein Fenster, davor ein Radirtisch mit entsprechendem Schirm. Neben dem Fenster ein alter Schrank, auf dem einige Gypsfiguren und Krüge stehen. Dann weiter rechts eine Thür, die auf einen Balkon hinausführt, und weiter ein Fenster, vor dem verschiedene schöngepflegte Pflanzen stehen; dieses Fenster ist durch eine schneeweiße Tüllgardine verhüllt. An der Seitenwand rechts hinten eine Thür, die in die übrigen Zimmer führt. Mehr nach vorn zu ein altmodisches Ledersopha; davor ein saubergebedeckter Kaffeetisch mit zwei dem Sopha entsprechenden Lehnstühlen. Ueber dem Divan ein photographisches Portrait des Pfarrers Hansens. An der Seitenwand links, ganz in der Ecke, eine kleine Thür in Erichs Schlafzimmer. Daneben in der Mitte der Wand die Thür ins Vorzimmer. Vorn an derselben Wand eine alte hohe Kommode mit einer Stuhuhr und zwei schönen Leuchtern und einer Vase mit Frühlingsblumen. An den Wänden verschiedene Kupferstiche. Es ist Spätnachmittag; gegen Schluß des Aktes fängt das Zimmer an, sich röthlich zu färben. Man sieht durch die Balkonthür auf einige Thürme und Dächer. —

1. Scene.

Frau Hansen. Erich. Tio.

Frau Hansen (sitzt auf dem Divan. Erich steht auf dem Balkon und sieht auf den Fluß hinaus. Tio steht vor dem Tisch zwischen den beiden Lehnstühlen.)

Frau Hansen (schneeweiß, schwarz gekleidet; weiße Haube; zu Tio).

Also er kam wirklich nicht spät nach Hause?
Merkwürdig! Sonst sagt er mir doch noch immer

gute Nacht, wenn er heimkehrt, und sitzt wohl noch ein halbes Stündchen an meinem Bett und plaudert. — Nur, wenn es sehr spät ist, geht er gleich in seine Kammer. Und heute sieht er so blaß und müde aus. Findest Du nicht auch, Tio?

Tio (eine circa 60jährige Estin, die aber seit 30 Jahren in Deutschland gelebt hat und fast ohne Accent spricht, nur etwas gedehnt und mit starker Silbenbetonung; auch läßt sie oft den Artikel aus).

Ja, Frau, blaß sieht er nun wohl aus und zu Mittag hat er auch nichts gegessen, und ich hatte ihm doch sein Lieblingessen gemacht, Spinatpudding. Aber nach Hause kam Jungherr schon um 11. Saß aber noch auf und ging hier immer im Zimmer herum.

Frau Hansen (schiebt ihre geleerte Tasse bei Seite; mehr für sich).

Ja, ihm muß etwas fehlen. Irgend etwas ist nicht in Ordnung. Und mit dem Arbeiten geht's auch nicht so recht.

Tio (nimmt die leere Tasse).

Neulich — ich hatte das der Frau noch gar nicht erzählt — da konnte ich nicht schlafen und meine Uhr war stehen geblieben. Da komme ich ganz leise durch's Speisezimmer, um nach der Uhr zu sehen. Es war schon bald fünf und ganz hell. Plötzlich geht Balkonthür auf und Jungherr kommt herein und sieht ganz unausgeschlafen aus. Jessu kinne! rief ich ganz erschreckt. Er aber sieht mich so an und sagt — und ganz heiser war er: — „Tio, was suchst Du hier? Geh' schlafen!“ Ich weiß gar nicht, wie ich wieder in Bett kam.

Frau Hansen.

Warum hast Du mir denn das nicht erzählt?

Tio.

Ich wollte der Frau keine Angst machen. Die Frau sah auch schon so ganz müde und krank aus.

Frau Hansen.

Ich liebe nicht solche Geheimnißthuerei, Tio. Du hättest es mir erzählen sollen. Wann war denn das?

Tio.

So vielleicht vor einer Woche Soll ich neue Kohlen in die Kaffeemaschine thun? Jungherr sein Kaffee wird ja ganz kalt.

Frau Hansen.

Meinetwegen. Aber ob er überhaupt trinken wird? Erich! Erich!

Erich (vom Balkon aus).

Ja, Mutter!

Frau Hansen.

Kommst Du nicht Kaffee trinken?

Erich.

Ja, ja, gleich!

Tio (nimmt die Kaffeelanne und geht mit ihr rechts ab).

Da werde ich doch noch Kohlen hinein legen.

Erich (kommt langsam vom Balkon herein, setzt sich in den Stuhl rechts vom Divan, zieht seine gefüllte Tasse heran und löffelt in ihr herum, nimmt einen Schluck).

Er ist ja ganz kalt!

Frau Hansen.

Lieber Erich! Du hast ihn ja so lange stehen lassen Tio bringt übrigens gleich heißen

Erich.

Ach, laß nur! Es geht auch so schon. (Stürzt die ganze Tasse auf einmal hinunter.)

Frau Hansen.

Aber Erich! Und nimmst Du denn kein Butterbrod? Tio hat gerade so schönen estnischen

Seppik gebacken. Du liebst doch sonst so das Gerstenbrod.

Erich.

Nein, ich möchte nicht. Ich bin ganz satt. (Zündet sich eine Cigarette an.)

Frau Hansen.

Und zu Mittag hast Du auch nichts gegessen und Du warst so unfreundlich mit Tio. Vergiß doch nicht, daß sie Deine Wärterin gewesen und daß sie für mich ein Stück Heimath bedeutet und dreißig Jahre bei mir ausgehalten hat.

Erich.

Sa, ja! Ach ja, ich bin heute überhaupt recht abscheulich!

Tio (kommt mit der Kaffeekanne).

Hier ist —

Frau Hansen (winkt ihr ab).

Erich.

Nein, laß sie nur! Gieß' mir ein, Tio, ich trinke noch eine Tasse. Und weißt Du, Dein Pudding war sehr schön.

Tio.

Sa, aber Jungherr aß so wenig davon.

Erich.

Glaubst Du wirklich? Weißt Du was, wärme ihn doch zum Abendbrod wieder auf! Aufgewärmt schmeckt er fast noch besser.

Tio.

Ach ja! Aber Krebschwänze zu Sauce habe ich nicht mehr.

Erich.

Das thut nichts.

Tio (räumt das Geschirr fort und läßt nur Erich's frisch gefüllte Tasse stehen).

Will Jungherr kein Brod?

Erich.

Ja doch, ja. (Nimmt zwei Stücke.)

Tio (räumt dann auch das Brod weg).

Ganz frischer Seppik! (Geht vergnügt ab.)

2. Scene.

Erich. Frau Hansen.

Erich.

Bist Du nun zufrieden. Mutterchen?

Frau Hansen.

Ja, das war recht von Dir! Aber zufrieden?!

Erich.

Nun?

Frau Hansen.

Du machst mir Sorge, mein liebes Kind!

Erich (verwirrt).

Sorge?

Frau Hansen.

Glaubst Du, daß ich nicht bemerkt habe, wie Du Dich in der letzten Zeit verändert hast? Es mag vielleicht ein Monat her sein, oder so etwa fünf Wochen.

Erich (trinkt hastig, sich zur Tasse herabbeugend).

Ja, diese Hezarbeit, Herr Ringk drängt so mit der Arbeit (steht auf) und ich will mich gleich wieder dran machen, so lange noch die Sonne am Himmel steht. (Küßt der Mutter die Hand und geht zum Arbeitstisch, setzt sich hin.)

Frau Hansen (steht auf, nimmt die Tasse und den Rest des Brodes, streicht die Serviette glatt, nimmt sie ab, glättet auch die Tischdecke, thut die Serviette zusammen und trägt Alles in's Speisezimmer nebenan).

Erich (hat sich am Tisch zu schaffen gemacht, hält die Radirnadel in der Hand).

Hier diese Stelle muß viel dunkler werden
Das muß noch einmal übergeätzt werden.

Frau Hansen (kommt aus dem Speisezimmer zurück, hat einen Brief in der Hand; tritt auf Erich zu, der arbeitet).

Weißt Du auch, daß erst, als Du spazieren warst, der Postbote einen Brief von Gertrud brachte?

Erich (ohne aufzusehen).

So? Ist sie gesund?

Frau Hansen.

Gott sei Dank, ja! Aber schwermüthig ist sie und Sehnsucht nach Hause hat sie.

Erich (die Platte aufhebend und gegen das Licht haltend, einige Stellen genauer betrachtend).

Warum kommt sie denn nicht zurück?

Frau Hansen.

Wie Du das gleichgültig sagst Wenn Du wüßtest!

Erich (die Platte hinlegend, sich umkehrend, den rechten Arm über die Stuhllehne hängen lassend, etwas erstaunt.)

Nun?

Frau Hansen.

Ja — ich weiß nicht recht, wie ich es Dir sagen soll. Sie —

Erich.

Du machst mich neugierig!

Frau Hansen.

Ich glaube, Du hast sie aus dem Hause getrieben.

Erich (aufstehend.)

Ich, Mutter?

Frau Hansen (geht zur Kommode und verschließt den Brief).
Du warst so unwirsch und kalt zu ihr!

Erich.

Ich?

Frau Hansen.

Gewiß. Ich will's schon glauben, daß Du es nicht empfunden hast. Sonst wärst Du ja nicht so zu ihr gewesen! (Tritt auf Erich zu.) Sie ist ein so sanftes, stilles Mädchen und sie hat Dich so lieb.

Erich.

Nun, ich habe sie ja auch recht lieb. Wenn man so zehn Jahre neben einander aufgewachsen ist —

Frau Hansen.

So glaubt man mitunter, alle seine Launen an der treuen, schweigsamen Pflegechwester auslassen zu können. Und ich hatte immer gehofft, Ihr würdet einmal Euch zusammenthun, um immer mit einander zu leben!

Erich.

Aber Mutter! (Geht wieder zum Tisch.)

Frau Hansen (auf- und abgehend).

Sie kennt Dich so gut und sie versteht soviel von Deiner Kunst und theilt Deine Interessen alle und so niedlich sieht sie aus und ich glaube mitunter, sie hat Dich anders lieb, denn als einen Bruder. Ach, es wäre so schön, wenn Ihr Beide

Erich (sich zum Lachen zwingend.)

Wenn wir Beide uns heirathen würden! . . . Eine herrliche Idee! Wie soll ich sie ernähren! Ich habe Anderes im Kopfe

Frau Hansen.

Sa, ja — das sehe ich! (Den Ton wechselnd; schließt die Balkonthür.) Es ist doch noch immer ziemlich kühl! (Nimmt sich eine Arbeit vom kleinen Tischchen neben dem Lehnstuhl, zwischen Balkonthür und Fenster, und setzt sich in den Stuhl; beobachtet Erich bei der Arbeit; nach einer kleinen Pause.) Nun, geht's mit der Arbeit munter vorwärts?

Erich.

Ach nein! . . . Nach einer Photographie ist das ziemlich mißlich! (Springt auf.) Und dann, ich weiß nicht, ich kann überhaupt garnicht arbeiten. (Beginnt auf und ab zu gehen, zündet sich eine Cigarette an.) Oder es müßte etwas Selbständiges sein . . . Die Sage von Noit und Nemmarik in einem Cyclus von Bildern. Oh, das würde sehr hübsch werden! Und das „Glück“! Der Stoff läßt mich nicht los! Gerade jetzt! (Mehr für sich.) Der reine Hohn!

Frau Hansen.

Kind! Zersplittere Deine Kraft doch nicht so! Du hast jetzt einen so schönen Auftrag.

Erich.

Schön? Wie man's nehmen will. Herr Ringt zahlt immerhin herzlich wenig.

Frau Hansen.

Für uns bedeutet es aber doch ziemlich viel Geld. Die Ruysdael-Platte hast Du sowieso umwalzen lassen und die Platte für London nach dem Crahmer'schen Bilde ist auch noch nicht ganz fertig. Uebrigens Crahmer? Ich habe schon lange nichts mehr von ihm gehört.

Erich.

Crahmer ist verreist!

Frau Hansen.

Verreist? Wohin?

Erich.

Ach Mutter, frage doch nicht so viel!

Frau Hansen.

Da ist er wieder, der böse gereizte Ton und der finstre Zug zwischen den Augen! Erich, was geht in Dir vor? Wo ist Dein altes Vertrauen geblieben? Deine kindliche Offenheit?

Erich (stürzt auf sie zu, wirft sich vor ihr nieder, küßt ihr die Hände).

Mutter, Mutter! Vergieb mir den harten Ton, die unfreundlichen Worte. (Küßt ihr wieder die Hand.) Ja, es geht etwas in mir vor, und ich bin tief unglücklich!

Frau Hansen (richtet ihn auf und blickt ihm in's Auge).

Wie Du mich erschreckst, Du mein einziges Kind! Unglücklich? Warum?

Erich (erhebt sich).

Das will ich Dir erzählen, Alles will ich Dir sagen, Alles! Aber weit muß ich ausholen.

Frau Hansen.

Was giebt's denn? Doch nicht etwas Böses?

Erich.

Etwas Gutes jedenfalls nicht. (Beginnt auf und ab zu gehen.) Mutter, weißt Du den schönen Konfirmationspruch, den der gute Vater mir auf dem Sterbebette ausgesucht hatte, als ich zehn Jahre alt war?

Frau Hansen.

Wie sollte ich ihn nicht kennen: „Gieb mir mein Sohn, Dein Herz! und laß Deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“ Gewiß, in den Sprüchen Salomonis steht er, Capitel 23.

Erich.

Es war das Vermächtniß des Vaters, und Du lehrtest mich früh, es heilig halten —

Frau Hansen.

Du warst stets stiller, als die anderen Knaben, geduldig, fleißig und fügsam, und Du hattest Gottes Wort lieb! Du wolltest gar Theologie studiren, wie Dein lieber Vater.

Erich.

Und sie nannten mich den „Tugendbold“

Frau Hansen.

Spöttisch war es gemeint und es traf doch zu. Selbst auf der Kunstschule gingst Du Deine eigenen Wege, und der Name blieb Dir auch dort.

Erich (bleibt stehen; spricht vor sich hin).

Ich sah überall Deine treuen Mutteraugen, hörte überall Deine treue Mutterstimme. Das hielt mich ab, das tolle Treiben mitzumachen; ohne Fehl war ich nicht, gestrauchelt bin auch ich. Die Versuchungen sind zu groß und so zahllos. Auf Schritt und Tritt kommen sie an einen heran, in tausendfacher Gestalt. Bücher und Bilder und Umgangsformen, Toi-

letten und Gespräche, das Theater, — man braucht ja garnicht in wüste Gesellschaft hineinzugerathen, um zu fallen. Das Alles genügt schon, namentlich für lebhaftes Temperamente, empfängliche Herzen Nicht wahr, Mutter?

Frau Hansen.

Gewiß, gewiß! Nun — und?

Erich.

Und ich kämpfte . . . War ich einmal auf dem Weg des Bösen — siehe, da blickten mich plötzlich Deine Augen an und baten und flehten. Und dann war es mir unmöglich. Und ich hörte, wie Du sagtest: „Kind, hüte Dich davor, die Heiligkeit der Familie zu verletzen. Nicht bloß die Heiligkeit der fremden Familie, sondern der Familie als solcher überhaupt Deiner eigenen zukünftigen Familie; rein mußt Du sie einst gründen. Die Reinheit, die Du von Deinem Weibe verlangst, mußt Du selbst mitbringen. Und von dem Ernst des Ehebundes sprachst Du ja, und wie nie äußeres Wohlleben und äußeres Gefallen den Ausschlag geben dürften, und

Frau Hansen.

Mein Gott, Erich! — wo soll das hinaus? Was hast Du zu beichten?

Erich (losbrechend).

Ach, Mutter, daß es mit dem Allen aus ist, ganz aus mit dem „Tugendbold“, der ich ja auch nie gewesen. Jetzt aber, jetzt —

Frau Hansen (richtet sich im Stuhle auf).

Jetzt?

Erich.

Jetzt — jetzt bin ich unter die Schurken gegangen . . . Ich liebe . . . (schlägt die Hände vor das Gesicht) und die ich liebe, ist das Weib eines Anderen!

Frau Hansen (aufstehend).
Und Du hast es ihr gesagt?

Erich (nickt stumm mit dem Kopfe).

Frau Hansen.

Unglücklicher!

Erich (die Hände fallen lassend; sehr schnell).

Aber nicht so, wie Du glaubst; nicht um es ihr zu sagen, — nicht, um sie zu besitzen. — Nein, nein! Nur, um vor ihr zu fliehen!

Frau Hansen.

Konntest Du denn nicht fliehen, ehe Du sprachst?
(Nimmt seine Hand und streichelt sie).

Erich (drückt sie sanft in den Stuhl zurück, setzt sich auf ein kleines Tabouret vor sie hin).

Ach, das war's ja! Ich war wie gebannt, vom ersten Augenblicke an; ich konnte nicht loskommen; ich kämpfte wohl an, aber ich ergriff doch immer jede Gelegenheit, mit ihr zusammenzukommen, und jedes Mal ward der Bann stärker. „Was thust Du?“ sagte ich mir hundert Mal am Tage und — und dann ging ich doch wieder!

Frau Hansen.

Und meine Augen?

Erich.

Durch Deine Augen, Mutter, schimmerten ihre durch, immer klarer, immer mehr, und schließlich waren sie allein da, und Deine — Deine Augen waren verschwunden, Mutter! (Schlägt die Hände vors Gesicht und verbirgt den Kopf in ihrem Schoß; sie streichelt seinen Kopf). Mutter, ich komme mir so weibisch vor, so schwach! Liege ich nicht hier vor Dir; als wäre ich ein Weib? Haltlos! Rathlos! (Erhebt sich und starrt vor sich hin).

Frau Hansen.

Mein Erich! Lasse es Dir nicht leid thun! Es ist natürlich so. Nur das Gewissen läßt Dich so zusammenbrechen. Warum kamst Du nicht früher zu mir? Vielleicht hätten wir in gemeinsamem Kampf siegen können!

Erich (umschlingt sie).

Ich hoffte doch allein fertig zu werden. Und als ich das letzte Mal hinging, da that ich's, um ihr zu sagen, daß ich verreisen wollte und um von ihr Abschied zu nehmen. Und gerade da entfuhr mir das Wort!

Frau Hansen.

Aber wie kam denn das? Was gab den Anlaß dazu?

Erich.

Ein Wort gab das andere, und schließlich war das Unglück geschehen.

Frau Hansen.

Sprachst Du denn das Abschiedswort und ließt Dich dabei hinreißen?

Erich.

Nein, und — ja!

Frau Hansen.

Wie soll ich das verstehen? Gab auch sie selbst Dir Anlaß dazu?

Erich (schweigt.)

Frau Hansen.

Du sagst nichts. Du willst sie nicht anklagen. Vielleicht ist sie eine jener herzlosen Koketten der feinen Gesellschaft?

Erich.

Nein, das ist sie nicht. Sie fühlt sich selbst unglücklich in ihr. Und Du kennst sie, und Du gefällst ihr ausnehmend gut. (Lächelnd). Wie könnte das auch anders sein?

Frau Hansen.

Ich kenne sie?

Erich.

Es ist Elsa v. Delling.

Frau Hansen.

Elsa v. Delling! Ja, das ist ein verführerisches Weib! Sanft, wie die Taube, klug, wie die Schlange, und schön und liebenswürdig. Und unglücklich in ihrer Ehe soll sie auch sein.

Erich.

Ich fürchte!

Frau Hansen.

Du fürchtest es nur? Wie hätte sie es sonst so weit kommen lassen können? Elsa Delling! Ja, Du warst in den letzten Wochen oft mit ihr zusammen. Doch Du mußt mir alles erzählen. Aber später! Jetzt sage mir, wie scheidet Ihr.

Erich (schnell).

Ich erinnere mich dessen nur dunkel. Ich weiß nur, daß, als das Unheil geschehen, ich davonstürmte und in die Stadt lief; als ich nach Hause kam, — es war schon Abend — jagte ich Dir, ich hätte mit einem Freunde im Restaurant gespeist. Dann zog ich mich zurück, mein Kopf brannte mir, wie im Feuer. In der Nacht stand ich auf

Frau Hansen.

Traf Dich Tio damals nicht am Morgen auf dem Balkon?

Erich.

Sawohl. Ich stand auf und schrieb ihr.

Frau Hansen.

Du schreibst ihr?

Erich.

Ich flehte sie um Verzeihung an. Ich erklärte, ihr nie wieder vor die Augen treten zu wollen, nur meine Ruhe solle sie mir zurückgeben. Durch ein Zeichen der Vergebung

Frau Hansen.

Das ist immer gefährlich, Kind! So ein Zeichen bildet ein weiteres Bindeglied.

Erich.

Dieses Mal nicht; ich habe sie gebeten, zum Zeichen der Vergebung, Dich zu besuchen.

Frau Hansen.

Hierher zu kommen?

Erich.

Ja. Ich dachte es mir so schön. Du würdest mich vertheidigen. Sie würde Dich näher kennen lernen, Du würdest ihr in's Herz reden. Aber — sie hat den Brief gar nicht erhalten!

Frau Hansen.

Gott lob! Aber wie kam das? Woher weißt Du das?

Erich.

Ich schickte den Brief durch einen Dienstmann hin, um sicherer zu gehen. Er kam zurück und sagte, Frau v. Delling sei vereift.

Frau Hansen.

Satwohl, ganz richtig! In der letzten Sitzung des Armenvereins, den sie gerade in den Wochen vorher häufiger besucht hatte, da fehlte sie. Sie schrieb der Vorsteherin, sie müßte verreisen und schickte einen besonders großen Beitrag.

Erich.

Wo ist sie? Ich ging neulich selbst einmal hin. Ich wollte wissen, wohin sie gereift ist. Aber das ganze Haus war verschlossen. Nicht einmal den Hausknecht konnte ich heraustrommeln.

Frau Hansen.

Den Brief schickst Du auf keinen Fall ab. Auch wenn Du erfährst, wohin sie gegangen.

Erich.

Nein, Mutter! Den Brief schicke ich noch hin. (Leidenschaftlich.) Ich muß von ihr ein Wort hören, einen freundlichen Gruß bekommen.

Frau Hansen (erhebt sich).

Mein armer Sohn — so tief sitzt Dir die Liebe im Herzen?!

Erich.

Ach, ich weiß nicht — ist's Liebe, ist's Scham, Neue Ich weiß nur, daß ich elend bin! Und daß Alles dunkel und finster vor mir liegt. (Sehnt sich an die Balkonthür.)

Frau Hansen (tritt von hinten auf ihn zu, umfaßt seine Schulter, sehr sanft und leise).

Gieb ihn mir, den Brief, Erich! Ja?
Es wird Alles gut werden.

Erich (mit sich kämpfend).

Mutter! (Greift in seine Rocktasche und reißt den Brief heraus.) Da! Da! Mutter, Du hast noch immer die alte Macht über mich! (Reicht ihr den Brief hin.)

Frau Hansen (nimmt den Brief an sich, streichelt Erich).

Siehst Du, das ist brav, mein alter Erich. Und nun wir zwei kämpfen werden, da werden wir der unseligen Leidenschaft schon Herr werden Wir wollen Gott darum bitten. Und — (auf die Kommode deutend) da liegt ein anderer Brief drin, den gebe ich Dir für diesen hier. Nicht heute Wenn Du ruhiger geworden bist. — Diesen hier aber, siehst Du, diesen hier, den zerreißen wir (thut es) in lauter kleine Stücke und dann (giebt ihm das Häufchen) wirfst Du sie in den Fluß; der mag sie forttragen, weit, weit weg in's Meer der Vergessenheit.

Erich (küßt ihr die Hand, reißt die Ballonthür auf und wirft mit kräftigem Schwung das Päckchen in's Wasser, blickt nach links).

Mutter! — Mutter! — der Dellingsche Wagen!

Frau Hansen.

Täuschest Du Dich nicht?

Erich.

Nein, nein! Er ist's! (Stürzt herein.) Er wird gleich hier sein. Sie darf mich hier nicht finden. (Greift nach seinem Hut.) Ich laufe durch die Küche auf den Hof und von dort auf die Straße! (Stürzt rechts ab.)

Frau Hansen (legt die Hand auf's Herz mit einem Blick nach oben.)

Oh, daß ich jetzt die rechten Worte fände!

3. Scene.

Frau Hansen. Elsa. Iio.

(Es klingelt im Vorzimmer. Frau Hansen geht öffnen; man hört sie dort sprechen.)

Frau Hansen.

Ah, Frau v. Dellling! Bitte, treten Sie näher! (Kommt mit ihr aus dem Vorzimmer heraus.) Kommen Sie, nehmen Sie Platz! Ich freue mich sehr, Sie bei mir zu sehen!

Elsa.

Und es wundert Sie garnicht, daß ich Sie so unvermuthet überfalle? (Setzt sich auf den Lehnstuhl vor den Tisch hin; Frau Hansen auf den zur Rechten des Sophas.)

Frau Hansen.

Nein! Haben wir doch gemeinsame Interessen!

Elsa (sieht sie prüfend an).

Ja, natürlich, im Armenverein!

Frau Hansen.

Vielleicht nicht bloß dort! Sie kennen meinen Erich. Sie wissen also, wie er zu mir steht, und folglich werden Sie sich denken können, daß ich in alles eingeweiht bin.

Elsa (senkt den Kopf).

Alles?

Frau Hansen.

Ja. Und Sie werden es daher verstehen, daß ich Ihnen die Mühe erspare, Komödie zu spielen. Sie haben ihm also vergeben?

Elsa.

Ich habe ihm nichts zu vergeben. Ich komme selbst als Bittende, als Hülfesuchende!

Frau Hansen.

Wie soll ich das verstehen?

Elsa.

Ich sehe, Ihr Sohn hat Ihnen doch nicht Alles erzählt. Er hat Ihnen nicht erzählt, daß ich den größten Theil der Schuld trage; daß ich, verstimmt durch häusliche Verhältnisse, verletzt durch die Gesellschaft, in der ich lebe, als ich plötzlich in dieser Stimmung einem Menschen begegnete, wie Ihrem Erich, mich hingezogen fühlte zu ihm, mehr als gut war; daß ich mit ihm verfuhr, wie eine Kofette, nur nicht bewußt, nur nicht absichtlich. . . . Es war mir so interessant, in ein jungfräuliches Männerherz einen Blick zu thun. Daß das auch gefährlich war, zwiefach gefährlich — das erkannte ich erst, als es zu spät war.

Frau Hansen.

Es war nicht zu spät. Beide haben Sie ja noch erkannt, wohin Sie die Pflicht weist.

Elsa.

Ja, als ich sah, was ich angerichtet, wenn auch wider Willen, als ich zur vollen Besinnung gekommen, auf dem Landfitze, wohin ich geflüchtet und wo ich die letzten acht Tage allein gelebt, und doch nicht allein, denn tausend Gedanken und Empfindungen umgaben mich stets und leisteten mir eine oft fürchterliche Gesellschaft — ach, liebe Frau Hansen, da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich spreche hier zu Ihnen, als wären Sie von Jugend auf mir eine mütterliche Freundin gewesen. Und —

Frau Hansen (nimmt ihre Hand, drückt sie und behält sie in der ihren).

Gewiß, das bin ich Ihnen.

Elfa.

Und Sie sind die erste und einzige, der ich in meinem Leben begegne. Meine Mutter habe ich schon als kleines Kind verloren. Und die Verhältnisse, unter denen wir hier zusammensitzen, sind so eigener Art —

Frau Hansen.

Daß an der Wendung unseres Gesprächs gewiß nichts Auffälliges ist. Sprechen Sie nur weiter!

Elfa.

Ich bin seit acht Tagen eine Andere geworden, und diese Andre hat eingesehen, was die Elfa Delling von ehemals verschuldet hat. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß wir unser einziges Kind verloren —

Frau Hansen

Sa, ich weiß —

Elfa.

Ich war so verzweifelt, so in meinen eigenen Schmerz versunken, daß ich darüber des Gatten vergaß. Und der Gatte suchte seinen Schmerz im Berufsleben zu betäuben. Er ist ein starker Mann, verschlossen, äußerlich kalt, eine vornehme Natur. Gerade das zog mich an, aber ich verlangte später Unmögliches von ihm. Der Liebesrausch, in dem ich ihm die Hand reichte, hatte mich für später blind gemacht, und als ich wieder sah — da that ich's durch die Brille eines verstockten Herzens.

Frau Hansen.

Armes Kind!

Elsa.

Und so kam es, daß ich meine eigenen Wege ging; das verödete Haus, das ich mit Liebe und Herzlichkeit hätte füllen können — ich mied es, und täglich ward die Klust größer.

Frau Hansen.

Und Ihr Mann?

Elsa.

Ach, er versuchte es immer wieder, sich mir zu nähern. Vielleicht nicht in der rechten Weise, doch er that's Aber immer seltener und seltener. Ich stieß ihn in meiner Unvernunft immer wieder zurück. (Beginnt leise zu weinen.) Und am unvernünftigsten heute vor acht Tagen, und da geschah das Unglück.

Frau Hansen.

Meine liebe Frau von Delling! Weinen Sie nicht! Es kann, es wird ja alles noch gut werden. Sie werden Ihr Glück wiederfinden, denn ein „Unglück“ war es ja nicht, es war ja nur der Vorhof zu einem dauernden Glück, zu einem geläuterten Glück.

Elsa (umarmt sie und küßt sie).

Sie sind so feelengut! Erich hat nicht zu viel gesagt. Sie sind wirklich eine der edelsten Frauen!

Frau Hansen.

Pfui, pfui! Das darf ich gar nicht hören! Den Erich, den nehme ich schon auf mich. Der ist noch so jung und so weich. Er wird's schon verwinden. Aber was wollen Sie jetzt thun?

Elsa.

Mich meinem Mann um den Hals werfen, ihm sagen: „Da bin ich, vergieb mir! Eine andre Elsa tritt vor Dich hin! Wirst Du sie nur halb so lieb

haben, wie die frühere?“ . Aber er ist ja nicht hier. Er mußte in dringendsten, wichtigsten Geschäften an jenem Unglückstage verreisen. Nur zwei Karten habe ich von ihm erhalten. Und ihm das alles schreiben, was ich erfahren, durchlebt, durchkämpft in der letzten Zeit — das möchte ich nicht; nur sagen kann ich's ihm.

Frau Hansen.

Wann kommt er?

Elfa.

Heute, morgen, übermorgen — vielleicht auch erst in einer Woche — genau weiß ich's nicht. Er schrieb nur so kurz. Es handelt sich um Wichtiges, vielleicht um eine baldige Uebersiedelung nach Stuttgart, wo er an die Spitze einer noch größeren Fabrik treten soll, als die hiesige. Aber ich halte es nicht mehr aus. Ich telegraphire ihm heute, daß ich zu ihm komme. Mich hat plötzlich eine solche Unruhe überfallen. Ich habe das Gefühl, daß ihm am Ende etwas zugestoßen ist.

Frau Hansen.

Aber warum denn!

Elfa.

In zwei Stunden geht der Zug. Und da ich nicht weiß, wann ich wieder komme, so wollte ich —

Frau Hansen.

Was?

Elfa.

Ihren Erich noch einmal sehen. Er sagte mir ja, daß er fortziehen wollte. Oder — (sieht sich im Zimmer um) ist er am Ende schon auf und davon? Und ich habe ihn fortgetrieben!

Frau Hansen.

Nein, er ist hier! Aber, meine liebe Frau v. Dellling, besser ist's — Sie sehen ihn nicht, Sie sprechen ihn nicht. Für ihn ist's besser! Glauben Sie mir! Mutteraugen sehen scharf und Mutterherzen fühlen fein!

Elisa.

Gewiß! Sie wissen am Besten, was richtig ist. Aber das Herz ist mir so schwer. Wie er damals davon stürzte! Ich fürchtete, er würde sich ein Leid anthun. Ich wollte ihm gleich am andern Tage einen Brief schreiben, um ihn zu beruhigen. Aber dann fürchtete ich, am Ende mache ich es nur noch schlimmer!

Frau Hansen.

Das wäre wohl der Fall gewesen!

Elisa.

Nun — dann sagen Sie das Alles Erich. Sagen Sie ihm, daß ich ihm nichts zu vergeben habe, daß ich selbst verblendet, toll war und daß ich ihm wünsche, so glücklich zu werden, wie er es verdient, und daß ich überzeugt davon bin, daß er noch einmal das richtige Motiv für sein „Glück“-Bild finden wird. Im Spiegel zweier liebender Mädchenaugen. Hat er es gefunden, dann soll er wieder zu mir kommen. (Hat sich während der letzten Worte erhoben.) Und nun leben Sie wohl, theure Frau Hansen! Ich sage „auf Wiedersehen!“ Bleiben wir hier, so wollen wir in unserm Verein recht viel gemeinsam arbeiten! Nicht?

Frau Hansen.

Gewiß, und Sie werden sehen, wie wohl das thut! (Umarmt sie und geleitet sie hinaus. Dann geht sie zur Kommode und holt wieder Gertruds Brief heraus, entfaltet ihn

und lieft.) „Ach, Mutter, ich liebe ihn ja fo un-
jählich; das habe ich hier erst recht erkannt, und
wenn ich wüßte, daß er mich auch nur etwas leiden
mag — Das herz'ge Kind! Aber wo er nur
bleiben mag? (Geht zur Speisezimmerthür.) Tio!
Tio! Auch sie ist fort. (Kommt wieder zurück
und sieht zum Fenster hinaus; es ist dunkler geworden, rother
Abendschein fällt in's Zimmer hinein.) Er muß ja gesehen
haben, wie der Wagen abfuhr!

5. Scene.

Erich (stürzt durchs Vorzimmer auf sie zu und wirft sich ihr
um den Hals).

Mutter! Mutter!

Frau Hansen (die ihm entgegeneilt).

Gott sei Dank, daß Du da bist. (Drückt ihn ans Herz).
Ich dachte einen Augenblick — nein! Das war schlecht
von mir!

Erich.

Was? — Daß ich dem Brief nachgesprungen?

Frau Hansen.

Wie — Du erräthst? (Sieht ihn fragend an).

Erich.

Nein! Mutter, nein! . Aber ich dachte, als ich
da unten, am Flußesrand, hin und herraste: wenn ich
Dich nicht stets zur Mutter gehabt hätte — wer
weiß — (Wirft sich ihr wieder um den Hals und küßt sie
stürmisch).

Frau Hansen.

Erich, mein Kind, sei ruhig! Hörst Du? Sei ruhig! Es ist alles gut. (Macht sich sanft von ihm los und geht mit ihm zum Balken.) Aber ich bin müde, sehr müde! (Setzt sich in den Lehnstuhl neben der Balkenthür) und ganz schwach; die Tio muß das Abendbrot auftragen. (Blickt zur Thür hinaus.) Sieh, wie schön und friedlich die Abendlandschaft aussieht! Schön und friedlich und glücklich! Sollte mandenken, daß es so viel Unglück und Unheil auf der schönen Erde gibt!

Erich.

Würden wir sonst das Glück so empfinden?

Frau Hansen.

Weißt Du jetzt, was uns glücklich macht? Was Glück ist?

Erich.

Ich glaube, es zu ahnen.

Frau Hansen.

Nicht das, wenn wir erreichen, was wir wollen, sondern das, wenn wir alles gethan, was wir thun können. (Sieht mit tiefriedlichem Blick hinaus, vom Abendschein umfluthet).

Erich (tritt rasch auf sie zu).

Ja, Mutter, ja! (Kniet vor ihr nieder). Und weißt Du, jetzt habe ich auch mein Bild gefunden?

Frau Hansen.

Das „Glück?“

Erich.

Ja — Dich zeichne ich hin — so im Abendschein, im Lehnstuhl, mit dem Ausdruck tiefster Seelenruhe

und süßesten Friedens im Gesicht — Das ist das Bild des „Glücks!“

Frau Hansen (beugt sich über ihn, küßt ihn auf die Stirn, sieht ihm voll ins Gesicht.)

Es fehlt noch etwas . Nicht wahr, wir schreiben Gertrud, daß sie recht bald komme?

Erich (sieht die Mutter an, halblaut).

Ja, Mutter!

Der Vorhang fällt.

Poetische Neuigkeiten

aus dem Verlage von E. Pierson
in Dresden und Leipzig.

- Wilhelm Arent**, Lebensphasen=Phantasia. Ein Verzbuch, M. 5.—, geb. M. 6.—.
- S. Barinkay**, Buch der Rosen. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Der ewige Jude in Monte Carlo. Ein Wintermärchen v. d. Riviera. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Ad. Dietrich**, Friedrich der Freidige. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Gustav Falke**, Mynheer der Tod. M. 3.—, geb. M. 4.—.
- Clara Forstheim**, Gedichte. M. 1.50, geb. M. 2.50.
- Rud. Freih. v. Gottesheim**, Einsame Sterne. M. 2.50, geb. M. 3.50.
- Hugo Grothe**, Welt und Seele. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Bruno**, Erträumte Liebe. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Franz Herold**, Wachsen und Werden. M. 2.50, geb. M. 3.50.
- Spuren. M. 2.50, geb. M. 3.50.
- Rud. Graf Hoyos**, Neue Gedichte. M. 2.50, geb. M. 3.50.
- Adèle Klein**, Gedichte. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Franz Korschmann**, Ideale Liebe. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Heinrich von Keder**, Wotans Heer. M. 5.—, geb. M. 6.—.
- Ernst Koeder**, Märzveilchen. 2. Aufl. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Junges Leben. 3. Aufl. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Lh. Salburg-Falkenstein**, Ein Mönch. M. 2.50, geb. M. 3.50.
- Nich. Schaufal**, Gedichte. M. 1.50, geb. M. 2.50.
- N. Seyth**, Traumeskinder. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Rud. Sperling**, Lieder eines einsamen Spaziers. M. 3.—, geb. M. 4.—.
- Seeger an der Lutz**, Gedichte. M. 1.50, geb. M. 2.50.
- B. F. L. Steger**, Laetate. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Maurice Reinh. von Stern**, Ausgewählte Gedichte. M. 4.—, geb. M. 5.—.
- Nebensonnen. M. 4.50, geb. M. 6.—.
- Die Insel Mhasvar. M. 1.50, geb. M. 2.50.
- W. Trute**, Die Zigeunerin. M. 2.—, geb. M. 3.—.
- Alb. Weiß**, Herbstfäden. M. 1.—, geb. M. 2.—.
- Franz Wichmann**, Dichtungen und Gedichte. M. 5.—, geb. M. 6.—.
-

www.books2ebooks.eu